

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 98.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich viert.

## Deutschland - Südslawen.

### Ein amtlicher Bericht konstatiert „kulturelle“ Annäherung.

Prag, 3. April. Das tschechoslowakische  
Presbüro läßt sich aus Belgrad die folgende  
bemerkenswerte Feststellung melden:

Die in der letzten Zeit erfolgten Kundgebun-  
gen einer kulturellen Annäherung  
zwischen dem südslawischen und dem deutschen  
Volk finden in der südslawischen Bevölkerung  
eine sympathische Ausnahme. Die Ent-  
wicklung reger geistiger und kultureller Be-  
ziehungen zwischen Südslawien und Deutschland er-  
weckt auch in diplomatischen Kreisen  
lebhaftes Interesse, zumal da diese  
Aktion in einen Zeitpunkt fällt, wo wichtige  
Probleme der internationalen Po-  
litik in Europa verhandelt werden. In infor-  
mierten südslawischen Kreisen wird der Ansicht  
Ausdruck gegeben, daß es sich bei den oben er-  
wähnten Kundgebungen nicht um eine po-  
litische Aktion, sondern um eine aus-  
schließlich kulturelle Manifestation des gesellschaftlichen Lebens  
handelt.

## Rotentrieg im fernen Osten.

Woskau, 3. April. Die Sowjetregierung ver-  
öffentlicht folgendes Kommuniqué:

Am 23. v. M. überreichte der Sowjetbot-  
schafter in Japan, Tschernomirski, im Auf-  
trag seiner Regierung der japanischen Regierung  
eine Protestnote wegen des Attentats auf  
den Handelsrat der Sowjetbotschaft in Japan,  
Anikijew, und wegen der Unterlassung  
der nötigen Maßnahmen zum Schutz  
Anikijews durch die japanischen Behörden. Die  
Note betont, daß dem Attentat eine erbit-  
terte antisowjetische Kampagne  
unter der Führung gewisser Kreise japanischer  
Fischereindustrieller vorhergegangen sei, die die  
Schaffung einer feindseligen Atmo-  
sphäre gegenüber der Sowjetunion in Japan  
anstreben. Die Note verleiht der Hoffnung Aus-  
druck, daß die japanische Regierung alle Maß-  
nahmen ergreifen, die Umstände des Attentats  
klären und die Schuldigen zur Verantwortung  
ziehen werde.

Da auf diese Note keine Antwort einlangte,  
hat Karachan, im Auftrag der Sowjetregie-  
rung am 1. ds. dem japanischen Votschafter in  
Woskau gegenüber eine Erklärung abgegeben,  
worin er aufmerksam machte, daß die japanische  
Regierung bisher die Note der Sowjetregierung  
vom 23. v. M. unbeantwortet ließ. Karachan gab  
der Hoffnung Ausdruck, daß die japanische Regie-  
rung der Entzweiung, die das Attentat in der  
Sowjetunion hervorrief, Rechnung getragen und  
die Notwendigkeit der Durchführung der in der  
Note genannten Maßnahmen zur Schaffung  
einer freundschaftlichen Atmosphäre eingesehen  
habe, die die baldigste Regelung der zwischen der  
Sowjetunion und Japan schwebenden Streit-  
fragen gewährleisten könnte. Karachan machte  
auch in seiner Erklärung auf die Tatsache auf-  
merksam, daß die Antisowjet-Kampagne nicht ein-  
gestellt worden sei und daß die Sowjetunion um  
so mehr berechtigt sei, von der japanischen Regie-  
rung die Ergreifung von Maßnahmen zur Ver-  
hütung neuer sowjetfeindlicher Akte zu erwarten.

## Keine Geheimklauseln zur Zollunion.

Wien, 3. April. (A.M.) Amlich wird mitge-  
teilt: In einigen ausländischen Zeitungen er-  
scheinen Meldungen, da gegenseitlich der Wiener  
Besprechungen zwischen dem Reichsaußenminister  
Dr. Curtius und dem Botschafter Dr. Schöber  
geheimne Klauseln als Ergänzung zu dem  
geplanten Zollabkommen vereinbart wurden.  
Trotz der Tendenz dieser Meldungen ohne  
weiteres ersichtlich ist, wird ausdrücklich festge-  
stellt, daß sie auf einer freien Erfindung  
beruhen.

## Gefährdungsschnüffelei in Spanien.

Madrid, 3. April. Wie verlautet, werden die  
Chefs der verschiedenen staatlichen Behörden  
unverkündet eingeladen werden, die politische  
Gesinnung ihrer Untergebenen festzustellen, ins-  
besondere Verzeichnisse solcher Personen vorzu-  
legen, die dem heutigen Regierungsregime in  
Spanien feindselig gegenüberstehen. Gegen diese  
Staatsbeamten beobachtete die Regierung  
Schritte einzuleiten.

## Die „gründliche Säuberung“ beginnt.

### Ein Aufruf Hitlers gegen die Rebellen.

München, 3. April. Adolf Hitler veröffentlicht  
im „Völkischen Beobachter“ einen Aufruf an die  
Nationalsozialisten, Parteigenossen und SA-Män-  
ner, in dem es u. a. heißt: Im Wirkungsbereich  
der SA-Gruppe Ost wurde ein Komplott ge-  
schmiedet, dessen Ausbruch zu einer schweren ja  
vielleicht endgültigen Katastrophe für die ganze  
nationale Bewegung Deutschlands werden könnte.  
Angesichts der Notverordnung war ich gezwun-  
gen, sofort zu handeln. Ich habe mich nunmehr  
entschlossen, diesen Anlaß wahrzunehmen, um im  
Anschluß daran eine dringliche Säube-  
rung der Partei von allen unzuverlässigen  
Elementen durchzuführen. Ein Teil der meuten-  
den Führer versucht noch immer, Teile der SA,  
die in Unkenntnis ihrer wirklichen Absichten sind,  
anzuziehen. Es ist die Pflicht aller politischen  
und aller SA-Führer sowie jedes einzelnen Par-  
teimitgliedes und jeden SA-Mannes, diesen Ver-  
such den radikalsten Widerstand entgegenzu-  
setzen. Dabei nicht, daß die Meuterer ihr Vor-  
haben verwirklichen können. SA-Männer, ich er-  
bitte Euch feierlich des Gehorsams gegenüber  
Führern, die nicht selbst gehorchen wollen.

### Entweder - oder.

München, 3. April. Der Chef des Stabes der  
SA-Hauptmann a. D. Röhm, erläßt im „Völk-  
ischen Beobachter“ eine Anordnung für die Gruppe  
Ost, wonach sämtliche Führer bis einschließlich  
Sturmführer des Gruppenbereiches Ost bis zum  
12. April 1931 der Obersten SA-Führung in  
München die schriftliche Erklärung abzugeben  
haben, ob sie bedingungslos für Hitler  
sind. Diejenigen Sturmführer, die bis zum ge-  
nannten Zeitpunkt ihre Erklärung nicht abgege-  
ben haben, sind mit dem 12. April aus der Partei  
und aus der SA ausgeschlossen. Die Stürme, die  
dann aufgelöst sind, werden nach näherer Ver-  
fügung des neubestellten Gruppenführers Ost,  
neu gebildet. Die SA-Reserve Berlin wird mit so-  
fortiger Wirkung aufgelöst.

Berlin, 3. April. (Zsh. V.B.) Der Konflikt  
in der nationalsozialistischen Partei wird von der  
gesamten Presse einheitlich als ein sehr ernstes  
Ereignis bezeichnet, dessen Folgen für die deutsche  
Innenpolitik nicht abzusehen seien. Heute ist es  
sicher, daß die Partei eine ernste Erschütterung  
erlitten und daß sich aus ihrem Organismus die  
wenigstens zum Teile bedeutsame Komponente  
der Sturmabteilungen abspalte, welche das Rück-  
grat der Partei bildeten und jetzt in offenem  
Widerstand gegen den Führer Hitler sich  
befänden.

An eine Beilegung des Konfliktes ist fast  
nicht mehr zu denken. Die Parteileitung strebt  
nur noch seine Lokalisierung an. Beide  
Lager stehen in offener, leidenschaftlicher Polemik  
einander scharf gegenüber, wobei mit heftigen  
Angriffen, gegenseitigen Beschuldigungen des  
Verrates an den Grundgeden der Bewegung und  
persönlichen Insultierungen nicht gespart wird.

Der Umfang der Spaltung läßt sich aber  
bisher nicht genau abschätzen. Beide Kampfpar-  
teien geben einander widersprechende Erklärun-  
gen heraus. Es scheint aber, daß die große Mehr-  
heit der Partei, insbesondere die eigentlich poli-  
tische Organisation, Hitler treu bleibt und daß  
die radikalen Dissidenten bloß einen Teil der  
Angehörigen in Berlin und Norddeutschland mit-  
ziehen werden.

Die größte Enttäuschung, welche die Bewegung  
erlitten, ist moralischen Charakters und  
Prechtigester: sie verliert nicht nur eine große  
Zahl reger Agitatoren, die jetzt gegen sie, sei-  
es unter welcher Fahne immer, agitieren werden,  
sondern auch die Zügel eines neuen einigenden  
Gedankens. Die verschiedenen Intimitäten,  
die Hintertreppengeschichten der Bewegung, die  
sich in der persönlichen Polemik bereits zu zeigen  
begannen, schädigen stark den Nimbus, mit dem  
die Bewegung bisher für viele umhüllt war.

## Abbruch der Beratungen der Getreidekonferenz

(Zsh. V.B.) Die meritotischen Beratungen  
der vorbereitenden Getreidekonferenz haben Mit-  
twoch in den einzelnen Kommissionen durch Vor-  
legung von Resolutionsentwürfen, die in der  
Plenarsitzung angenommen werden dürften,  
ihren Abschluß gefunden. Fast gegen alles  
Erwarten ist die Konferenz infolge zu politischen  
Ergebnissen gekommen, als an eine Lösung des  
Krisenproblems auf praktischen Wegen geschildert  
werden kann. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß  
nach der heutigen Ernte effektive Überein-  
kommen zwischen den einzelnen Staaten sowohl,  
als auch zwischen den interessierten Staaten-  
gruppen werden getroffen werden können.

Die schärfsten Kämpfe entwickelten sich auf  
dem Gebiete der Präferenzzölle, da die  
Uberschreitungen zunächst nicht geneigt schienen,  
von ihrem ablehnenden Standpunkt abzuweichen.  
Schließlich gelang ein Kompromiß, dahingehend,  
daß die europäischen Importländer auf dem  
Wege von bilateralen Verträgen und  
auf diplomatischem Wege die Zustimmung der  
jeweils interessierten Exportländer herbeizuführen  
versuchen sollen.

Die Kommission, die sich mit dem Studium  
der Frage des internationalen Agrar-  
kreditens befaßt, kam zu dem Ergebnis, daß

## Tagung der tschechischen sozialdemo- kratischen Lehrer und Professoren.

Am 2. April fand in Prag der Kongreß der  
tschechischen sozialdemokratischen Lehrer und Pro-  
fessoren statt. Die Organisation zählt jetzt 2119  
Mitglieder, die durch 107 Delegierte vertreten  
waren. An der Konferenz nahmen Unterrichts-  
minister Dr. Džerex sowie eine Reihe von Ab-  
geordneten und Senatoren der tschechischen  
Sozialdemokratie teil. Der Kongreß wurde von  
Direktor Mareš aus Pilsen eröffnet und vom  
Unterrichtsminister, vom Abgeordneten Tomaš-  
ek und Senator Habrman begrüßt. Sodann  
sprach Genosse Reumann, Aufg. für die  
Organisation der deutschen sozialdemokratischen  
Lehrer und Professoren, welche bereit sind, mit

neben den vom Völkertum vorgezeichneten lang-  
fristigen und mittelfristigen Krediten auf dritter  
Seite kurzfristige Stützungs-kredite  
für die finanzielle Sicherung der Ernte auf-  
genommen werden sollen.

Die mit dem Studium der mit dem in-  
ternationalen Getreidehandel zusammenhängenden  
Frage betraute Kommission fasste ihre Beschlüsse  
in neun Resolutionen zusammen, in denen zu-  
nächst die Ausbreitung des Protektion-  
ismus durch Propaganda empfohlen wird.  
Weiter wird konstatiert, daß die europäischen  
Importländer aus wirtschaftlichen, sozialen und  
politischen Gründen auf den Weizenanbau nicht  
verzichten können. Es wird auch anerkannt, daß  
man eine generelle Reduktion der Weltanbau-  
fläche, sei es auf dem Wege der Reglementierung,  
sei es auf dem der internationalen oder natio-  
nalen Organisationen, nicht erzielen kann.  
Als erstes und unmittelbares Mittel zur Be-  
hebung der Krise wird den Staaten empfohlen,  
an die Absatzorganisationen der Ernte (der über-  
schüssigen Getreidemengen) zu schließen. Den  
Importländern empfiehlt die Konferenz eine  
Organisation für den Getreideein-  
kauf; diese sollen mit den Organisationen der  
Exportstaaten verhandeln.

der tschechischen Landesorganisation mitzu-  
arbeiten. Das Komptereferat erstattete Abgeord-  
neter Soja Beneš, worauf sich eine reger De-  
batte entwickelte. Es wurde beschlossen, ein detail-  
liertes Schulprogramm auszuarbeiten. Zum Vor-  
sitzenden wurde abermals Abgeordneter Genosse  
Soja Beneš gewählt.

Endlich! Amlich wird gemeldet: Der Mini-  
ster des Inneren traf mit Erlaß vom 3. April  
Nr. 17.388 die Verfügung, daß Reisepässe prin-  
zipiell mit Gültigkeit für eine Zeit von fünf  
Jahren ausgestellt werden sollen.

Konferenz der tschechischen Sozialdemokratie.  
Am 11. April findet in Prag eine Konferenz der  
tschechischen Sozialdemokratie statt, in der Bericht  
über die Tätigkeit der Partei sowie über die poli-  
tische und wirtschaftliche Lage erstattet werden  
wird.

## Der Nazi-Krach.

Es wäre jetzt lohnend, nachzusehen, was  
sich unsere Nazis, die sich zu getreuen Nach-  
betern des deutschen Nationalsozialismus ge-  
macht haben, in den letzten Monaten, das ist  
seit dem Siege vom 14. September, über  
Hitler und die herrlichen Zukunftsaussichten  
des Kampfes um das „Dritte Reich“ an Ver-  
himmelungen und Prophezeiungen geleistet  
haben. Und mit diesen Phrasenschwall und  
Wogenprall dann die Entschließung zu ver-  
gleichen, welche Vertrauensleute der Berliner  
SA, am 1. April gegen Hitler gesagt haben.  
Da heißt es: „Dieses Element Adolf  
Hitlers: Flucht vor der Verant-  
wortung, Abschließung hinter  
einem Apparat verborgener Par-  
tei-Funktionäre, Behagen an  
chaotischer Unordnung und  
byzantinischen Gesinnungslosig-  
keiten, Aufgabe der ursprünglichen  
klaren Ziele maß zwingend  
in Gegensatz treten zu unseren  
preußischen Grundbegriffen der  
Verantwortungsfreiheit  
und der Eingliederung in die  
Front der deutschen Erneuerung.  
... Wir haben es fast, fernerhin  
zum Spielball in der Hand ehr-  
geizig getriebener Politiker zu  
werden, denen die Volksver-  
zerrung Selbstzweck geworden ist.“

Das heißt soviel wie: der Beginn der  
unausbleiblichen Zerstückelung der Partei  
Hitlers, dieses künstlich durch eine Reihe von  
Zeitumständen angeplusterten Gebildes  
in gekommen. Und in größerem Maße gleich,  
als man für möglich gehalten hätte, das ist mit  
einem offenen Krieg innerhalb der National-  
sozialistischen Partei. Die unter Wortführer  
Hitlers vollzogene Abiegung des militärischen  
Führers der Berliner Sturm-Abteilungen  
(SA), des Polizeihauptmannes a. D. Ste-  
nnes, hat das schon seit längerer Zeit schwe-  
lende Feuer des Richtungsstreites zum Aus-  
bruch gebracht. Niemand hat seine Abiegung  
mit offener Meuterei beantwortet, er ließ von  
seinen Anhängern das Berliner Parteihaus  
besetzen und wenn er auch, da die offizielle  
Parteileitung sich beugte, die Hilfe der ver-  
hafteten preußischen Justiz in Anspruch zu  
nehmen, das Haus geräumt und sich in ein  
anderes Hauptquartier zurückgezogen hat, so  
ist doch der Krach da und der Konflikt ist auf  
keineswegs auf Berlin beschränkt, denn eine  
Reihe anderer SA-Führer hat sich mit Sten-  
nes solidarisch erklärt.

Am „schwarzen Tag“ des 1. April hat  
die Nazis aber noch ein anderer schwerer  
Schlag getroffen: nach vierzehnmönatiger  
Herrschaft hat die Ministerchaft Friedl  
in Thüringen ein jähes Ende genommen. Man  
versteht es, wenn berichtet wird, daß Hitlers  
Nerven einen Zusammenbruch erlitten haben,  
denn er sieht, daß bald das Ende der national-  
sozialistischen Bewegung gekommen sein wird,  
wenn es ihm nicht gelingt, die Macht zu er-  
langen. Gerade damit schaut es jetzt recht  
trotzlos aus. Das Innere der Partei zer-  
stört und angefaßt und eine wichtige Position  
verloren, ein Teil der Sturm-Abteilungen in  
Rebellion — das reicht schon aus, um dem  
Glauben an die sieghafte Kraft der national-  
sozialistischen Bewegung, der sogar weite  
Kreise des deutschen Bürgertums beherzigt  
und von dem auch unsere Nazis zu profitie-  
ren hofften, ein gewaltiges Loch zu schlagen.

Thüringen war vierzehn Monate lang  
Experimentierland der Nazis und da ein Teil  
des Bürgertums im Nationalsozialismus die  
Hoffnung sah, die sozialistische Arbeiterbewe-  
gung niederringen zu können, stand es zu  
Friedl, der in der Zeit seiner Ministerchaft die  
Polizei, die Schule und das Kunstleben des  
Landes ganz in den Dienst seiner Partei zu  
stellen verstand. Nunmehr ist die Deutsche  
Volkspartei zu anderen Erkenntnissen gekom-  
men und sie ist vom nationalsozialistischen  
Wagen abgesprungen, wodurch Friedl seine

Domäne verloren hat. Wird schon dies sehr wesentlich dazu beitragen, den Nimbus, den die Hitlerbewegung in den Augen ihrer Anhänger und eines Teiles des Bürgertums hatte, verblasen zu lassen, so wird dazu in noch höherem Grade die Rebellion der SA-Landstürmer beitragen. Das wird sogar die großen Industrieherrn und Bankdirektoren, bei denen Hitler zu „frühstücken“ pflegte, um sich bei ihnen die besten Mittel für den Kampf um die „Brechung der Finanzwirtschaft“ zu holen, stütz machen und sie werden sich fragen, ob es gut ist, ihr Geld in einer Bewegung anzulegen, die aus solchen schon mehr als zweifelhaften Elementen zusammengesetzt ist, daß die Abhebung eines der militärischen Führer schon genügt, um die ganze Gesellschaft in einen sich wild balgenden Saufen von Rivalen zu verwandeln.

Die unerkennbaren Zeichen der sich vollziehenden Spaltung im Nazi-Lager, die in der Revolte der Berliner Sturm-Abteilungen zum Ausdruck kommt, können niemanden überraschen. Sie sind einfach die notwendige Folge der ideologischen Verwirrung, welche die geistige Grundlage der nationalsozialistischen Bewegung bildet. Hitler gibt vor, für einen nationalen Sozialismus zu kämpfen, aber seine engen und intimen Beziehungen zu kapitalistischen Kreisen, die ihren vollen Gehalt ihm zur Verfügung stellten, die wirren Gedankengänge dieser Art von „Sozialismus“ und schließlich das Abdrücken Hitlers von der früheren politischen Taktik der Partei mußten dazu führen, daß in der Partei zwei Richtungen entstanden, die in einem immer stärkeren Gegensatz zueinander treten. Auch das, was der Nazi-Bewegung vielleicht am meisten dabei half, einen großen Zustrom zu erhalten, die Erwartung und Verheißung auf eine baldige Veränderung in den Verhältnissen, erweist sich nicht mehr als genug jugfräftig. Eine Zeitlang konnten die vorhandenen Differenzen durch den Rausch, der dem in der Tat ganz einzig dastehenden Wahlerfolg der Nationalsozialisten vom 14. September und durch die Illusionen, die er weckte, überbrückt werden. Aber von einer Partei, die den märchenhaften Aufschwung erlebt, von 12 auf 117 Mandate im Reichstage aufzusteigen, erwarteten die Anhänger rasche und unmittelbare Erfolge. Daß die Partei am 14. September zu viel gestiegt hat, mußte sich früher oder später rächen. Diese Entwicklung hat durch den Auszug der Nazis und der Deutschnationalen aus dem Reichstage eine Beschleunigung erfahren. Damit war der Augenblick gekommen, wo sie, da sie die parlamentarische Aktion verschmähte, eine revolutionäre Tat hätten sehen müssen, die sie aber in der Erkenntnis einer sicheren Niederlage unterließen. Die Enttäuschung konnte nicht ausbleiben. Eine Partei, die auf soliden Grundfragen aufgebaut und die ihren Befehlern nicht die Kata Morgana eines unmittelbar bevorstehenden Sieges vorgaukelte, kann Rückschläge erleben, ohne dauernd Schaden zu erleiden, eine Partei dagegen, welche die Erreichung ihrer Ziele auf nahe Sicht eingestellt hat, verliert wesentlich von ihrer Anziehungskraft, wenn sie ihre Anhänger auf einen immer später eintretenden Zeitpunkt

vertrauen muß und sie selber, wie die Berliner Rebellion zeigt, sich als ein brüchiges Instrument erweist.

Es ist nicht zu viel behauptet, wenn gesagt wird, daß der Stern der Nazis im Sinken begriffen ist. Das Ende des nationalsozialistischen Humbugs ist allerdings damit noch nicht gekommen, denn die günstigen Umstände, welche seiner Verbreitung förderlich waren, das sind das wirtschaftliche und soziale Elend des deutschen Volkes, Deutschlands Tributpflichtigkeit usw., bestehen unvermindert fort und bilden so das Reservoir, aus dem die hakenkreuzerischen Führer ihre Anhänger

rekrutieren. Noch verfügt Hitler über die große Masse und wer bei dieser Sorte über die verfügt, der kann die buntschneidigen Meerhaufen schon noch eine Zeitlang beisammen halten.

Insmerhin, das üble Geschwür, das der Nationalsozialismus am deutschen Volkskörper bedeutet, ist mit weithin reichendem üblen Geruch ausgebrochen und über kurz oder lang wird sich das deutsche Volk von ihm völlig befreien. Der Verlust der thüringischen Sektion der Nazis und der Krach in Berlin, sie geben die Hoffnung auf baldige Gesundung von einem Uebel, von dem lange genug das deutsche Volk und Land heimgesucht war.

## Die Arbeiterklasse und die Erziehung des Nachwuchses.

(Auszug aus dem Referat des Gen. Franz Bögl, gehalten auf der Kreisversammlung in Böhmen-Leipa am 29. März 1931.)

Ein Blick in die Presse überzeugt uns davon, daß sich alle politischen Parteien sehr ernsthaft mit dem Nachwuchsproblem beschäftigen. Besonders bei Parteien, deren Entwicklung sehr stark der politischen Konjunktur unterworfen ist, ist dies der Fall. Vor allem sind es die Kommunisten und noch mehr als diese die Nationalsozialisten, deren Agitation der Erfassung der Jugend gilt. Der Erfolg der Nationalsozialisten in Deutschland ist ein Erfolg der Jugend, wenn auch nicht ein Erfolg politischer Reife. Die Abwanderung der Jugend in das Lager des politischen Radikalismus, wie wir sie bei den Hakenkreuzern und Kommunisten sehen, droht aber auch anderen Parteien. Diese Radikalisierung der Jugend ist in bedrohlichem Maße fortgeschritten, was sich aus der Tatsache ergibt, daß sich unter den nationalsozialistischen Wählern bei den Reichstagswahlen vom 14. Dezember 1930 in Deutschland mehr als 40 Prozent Erstwähler befinden. Daraus ergibt sich schon der große Ernst des Jugendproblems und die augenblickliche schwere wirtschaftliche Depression, die Suche nach einem Ausweg aus der Wirtschaftskrise darf uns nicht davon abhalten, der Jugend unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden, denn der Kampf um die Jugend ist ein Kampf um das Schicksal der Demokratie und der Entwicklung der Arbeiterbewegung.

Die ungeheure Not der Arbeiterklasse, deren Ursache die Wirtschaftskrise ist, macht die Jugend hoffnungslos. Für sie ist die Krise vielfach die erste, die sie erleben. Besarmte Mittelschichten, die durch die Nationalisierung freigesetzten Menschen, Kinder abgebaute Eisenbahner, Güterbeamten usw., die ihr Studium unterbrechen müssen, durch die Justifizierung brotlos gewordene Angestellte, durch die Krise isolierte Geschäftsleute, alle diese Menschen machen die Demokratie für die Krise und die durch sie hervorgerufene Not verantwortlich. Ihnen fehlt die Erkenntnis, daß eben nicht die Demokratie, sondern der Kapitalismus die letzte und tiefste Ursache der Krise ist. Die kleinen mittelbürgerlichen Schichten sehen kein Vormärtskommen mehr, keinen Ausweg aus der Krise und erleben in ihrer Bedrängnis bedenkenlos radikalen Phrasen.

Der Nationalsozialismus verspricht ihnen eine rasche Wandlung der sozialen Ordnung und nur allzu leicht erliegen vor allem die jungen Menschen dem Scheinradikalismus der Hakenkreuzler, den diese mit einer geschickten Spekulation auf die Jugendromantik zu verbinden verstehen. Es ist daher nur zu verständlich, daß alle sozialistischen Parteien dem Jugendproblem und der Jugendgewinnung die größte Aufmerksamkeit zuwenden.

So wichtig die Jugendfrage ist, so kompliziert ist sie. Die entscheidende Frage ist, wie gestaltet man

die Werbestraße des Sozialismus, bei der Vielgestaltigkeit der Jugend, und der Schwierigkeit, daß die Jugend den Sozialismus wissenschaftlich erfährt.

Aus einer Statistik ergibt sich, daß von der sozialdemokratischen Mitgliedschaft 30 Prozent im Alter von 30 bis 40, 21 Prozent von 20 bis 30 und nur 2 Prozent im Alter bis zu 20 Jahren stehen. Daraus ergeben wir, daß der proletarische Nachwuchs den Weg zur Partei erst in späterer Zeit findet. Daran ändert auch die Tatsache nicht viel, daß wir einen sehr erheblichen Teil der Arbeiterjugend in den Kulturorganisationen haben. Über auch andere Tatsachen zeigen uns die Notwendigkeit, um die Jugend zu werden.

Aber nicht nur von diesem Gesichtspunkte aus ist die Jugendfrage von großem Ernste, sondern es handelt sich dabei auch um ein tiefgehendes soziales Problem. Wir leiden unter einem katastrophalen Rückgang der Geburten und des Nachwuchses, was aus nachstehenden Zahlen hervorgeht:

Jahr	In allen deutschen Volksschulen in der Fächerholzwasser zählten wir Schüler:
1920	427.674
1921	434.199
1922	359.728
1923	352.551
1924	308.240
1925	290.648
1926	292.335

Aus diesem Vergleich ergibt sich eine Verminderung der Volksschüler um fast 200.000, das sind über 40 Prozent gegenüber 1920. Diese Tatsache, die wir der amtlichen Statistik entnehmen, wird aber in einzelnen Gebieten und bedeutend übertrieben. Der Rückgang der schulpflichtigen Jugend wird zur Folge haben, daß in den Jahren 1932, 1933 und 1934 weniger als die Hälfte jener Schülerzahl die Schule verläßt, wie in den Jahren 1920 und 1921. Nach den Mittelungen der Schulleitungen stehen in den kommenden Jahren wieder weniger Kinder zur Verfügung, die ins schulpflichtige Alter hineinzuwachsen. Das muß zur Folge haben, daß Industrie und Gewerbe vom Nachwuchs entvölkert wird. Damit kommen wir aber zu einem großen Mangel an jugendlichen Arbeitern und damit an jenen jungen Menschen, die wir für die Organisation unserer Nachwuchses zu werben haben. Hand in Hand mit diesem Verfall vollzieht sich eine Umwälzung im Wirtschaftslieben durch die zunehmende Nationalisierung, durch die Vermehrung ungelerner oder ungelerner Arbeiter und damit zu einem Rückgang der Weisheit. Gleichzeitig oder vollzieht sich eine Umwälzung bei den weiblichen Arbeits-

kräften. Die Hochschulen für Frauenberufe in der Fächerholzwasser waren von deutschen Schülerinnen folgendermaßen besetzt:

1921/1922	2690
1922/1923	3562
1924/1925	3615
1925/1926	4199
1926/1927	3914

Der Zustrom zu den Frauenberufen hat also eine bedeutende Steigerung erfahren und daraus ist der Schluß zu ziehen, daß sich das Jugendproblem nicht nur auf die männliche Jugend beschränken darf, sondern daß es gilt, in gleichem Maße auch die weibliche Jugend zu erfassen.

Ein weiteres Erklärungsmerkmal der Jugendfrage durch die nationalen Verhältnisse in diesem Lande. Der Anteil der Mädchen an der Gesamtzahl der Schulkinder an Volks- und Bürgerschulen ist in den Jahren von 1921 bis 1926 von 65,97 Prozent auf 66,38 Prozent gestiegen, der deutsche Anteil von 23,00 Prozent auf 21,61 Prozent gesunken. Gesamtsinnlich bedeutet das eine Verschlechterung für unsere Jugend. Nach Mittelungen der Schulleitungen beginnt die Schülerzahl neuerlich zu sinken, der Geburtenanstieg steigt. Die Wirkungen der Kinderbeschränkung aus wirtschaftlichen und aus kulturellen Gründen oder aus Gründen höherer gesellschaftlicher Reife machen sich geltend. Hier wirkt freilich im Kapitalismus ein Gegensatz gegen den Überfluß an Arbeitskräften gegen Krise und Rationalisierung.

Die Desorganisation des Nachwuchses aber wird für uns ein schweres Problem. Je geringer die Zahl der Jugendlichen, desto erbitterter der Kampf um sie durch die politischen Parteien.

Weniger als jede andere politische Bewegung hat der Sozialismus der Erfassung der Jugend sein Augenmerk zugewandt. Mussolini hat Italienische Jugendliche. In der österreichischen Heimwehr stehen junge Bauernburgen und Kinder von Waldarbeitern. Die Sturmabteilungen unserer Hakenkreuzler sind jugendlich, die während des Krieges nach auf der Schulbank lagen. Mussolini ist sogar so weit gegangen, daß er Hunderttausende von Kindern in den faschistischen Kinderorganisationen zusammenfaßt, er sichert sich den Nachwuchs für den Faschismus und damit für seine Herrschaft vor der Schulbank aus. Angereizt durch das Beispiel ihrer österreichischen Parteifreunde, beginnen auch unsere Arbeiterkinder die Kinder zu organisieren, um gegen die Gefahr des sozialdemokratischen Einflusses auf die heranwachsende Jugend zu wirken, die ihnen durch die Organisation der Kinderfreunde und die Kinderabteilungen der Arbeiterturner zu einem Zweck gespendt geworden ist. Es darf auch nicht übersehen werden, daß sich unter der ebenfalls politisch neutralen Turnerische stark ideologische Wandlungen vollzogen haben und die deutsche Turnbewegung immer mehr zu einem Bollwerk des Hakenkreuzsozialismus wird. Das alles deutet auf eine Radikalisierung, auf eine Steigerung der Angriffslust unserer Gegner gegen den vorstürmenden Sozialismus hin.

Die Jugend ist allerdings auch in einer schweren geistigen Krise. Die heute 20 bis 25jährigen haben in ihren ersten Schuljahren die Schrecken des Krieges mitemgemacht, ohne das furchtbare Geschehen zu verstehen. Wie in der Schule angeleitete Begeisterung haben sie die Kriegserlebnisse gelesen, durch patriotische Erzähler wurden sie mit Begeisterung für den Krieg, für den Militarismus, für den Monarchismus erfüllt. Das Heldentum der Arbeit begeistert sie nicht. Ziele sind auch durch den Krieg und durch die Nachkriegsjahre aus ihrer Bahn geschleudert worden und haben das feste Gleichgewicht nicht mehr. Wenn sie moralisch verunsichert und sich zu faschistischem Messer- und Revolverheldentum entwickeln, so beweist das nur die Schwere der geistigen Krise.

Die sittliche Erziehung, die in der Entwicklung des Sozialismus zu verzeichnen ist und an der Millionen von Arbeitern teilnehmen, hat diese Jugend nicht mitgemacht und nicht begriffen. Sie hat die Macht und Größe der Kollektivbewegung, wie sie die Arbeiterbewegung schafft, nicht verstanden und ist diesen neuen Erscheinungen in der gesellschaftlichen Entwicklung gegenüber vollständig fremd geblieben. Außerdem die Gefahr der Falschierung und Demokratisierung aus der Wirtschaftskrise heraus, zum mindesten aber gewisse sittliche Forderungen, das alles bildet ein schweres Hemmnis für die Entwicklung zum Sozialismus.

Die Verunsicherung der Jugend reicht schon bis in die Schuljahren hinein und hat natürlich ihre besonderen Ursachen. Vor allem bewirkt das Elternleben der Frau, daß die Kinder ihrem väterlichen Einfluss entrückt werden, daß sich die Frau und Mutter nicht in vollem Maße der Behütung und Erziehung der Kinder widmen kann. Die Entlohnung des Kapitalismus führt dazu, daß die Familie zerfällt, die Frau zur Arbeit gezwungen wird und damit die Jugend den schwersten sittlichen Gefahren ausgesetzt wird. Sogar bürgerliche Familien weisen auf diese Gefahren hin und es ist daher um so mehr aus unseren Standpunkt zu verweisen, daß diese Entlohnung dazu führt, die Aufgaben, welche die durch den Kapitalismus zerfallene Familie nicht erfüllen kann, nämlich die Behütung und Erziehung des Nachwuchses, durch die Gesellschaft und unter ihrer Kontrolle aus öffentlichen Mitteln zu erfüllen. Das alles zwingt uns in ständig steigendem Maße, unsere Aufmerksamkeit auf die Erfassung und Erziehung unserer Jugend zu konzentrieren. Mit den üblichen Mitteln kommen wir nicht mehr aus. Das Kind von heute wächst unter anderen Bedingungen heran, als es bei der europäischen Generation der Fall war. Unsere Arbeit am Nachwuchs muß nach bestimmten Methoden, nach einem festen Arbeitsplan und einer vorbestimmten Zeiteinteilung geschehen, denn Jugend

## Die goldene Galerie

Ein Roman aus der Filmindustrie.

Von Fritz Rejencic.

4000 Seiten 1000 Bg. W. Sachse Verlagshaus, Berlin.

Im Vorraum des Kinos hing, von einem früheren Film her, ziemlich vergilbt, ein Bild Eldrids Alexas, im Reitskleid, dämonisch.

Nach zwei Tagen kam die erste Garnitur der Berliner Kritik. Wie war sie in dieser Gegend gewesen. Mühsam fand sie sich in den fremden Sätzen zurecht, fragte sie sich nach dem unbekannten Kino durch. Wie andere Zuschauer fanden die Journalisten vor der Kasse und waren froh, eine Karte zu erlangen.

Nach einer Woche war das Kino täglich ausverkauft. Die Korrespondenten der großen ausländischen Wälder landeten begeisterte Berichte in die Welt. Die Stadt sprach nur von der „Sinfonie des Lebens“.

Am Kurfürstendamm verführte Harry Korst wieder einen Jüngling, lächelte John Volter, lachte Eldrid, schritt Hermann Lüders frohe Grimassen. Niemand sah zu.

Eine Woche verging. Der Erfolg stieg. Da kam eines Tages der Direktor der Panther-Film, fragte, was die „Sinfonie des Lebens“ koste. Er wollte das Weltvertriebsrecht des Films erwerben. Bot achtzigtausend Mark. Bot hunderttausend Mark. Bot hundertfünzigtausend Mark für Deutschland allein. Und bekam den Film nicht.

Der Direktor der Har-Film erschien, fragte, was die „Sinfonie des Lebens“ koste. Bot hundertzwanzigtausend, hundertfünzigtausend, zweihunderttausend. Bekam den Film nicht.

Der Direktor der Apollo-Film kam. Der Direktor der Elar-Film. Ditter erschien, mit seinem Kompanion, freudestrahlend, händeschüt-

telnd. Auf Grund alter Beziehungen. Auf Grund alter Freundschaft. War solle sich doch erinnern. Ihn werde man doch nicht nein sagen. War sagte nein. Da wurde Ditter kühler. Er gratulierte, immerhin, zum Erfolg. Draußen, zu seinem Kompanion, nannte er War einen Hochstapler, der es noch billiger geben werde.

Die „Germania“ lud War ein, ihr ein Filmbuch zu schreiben und sicherte ihm das weiteste Entgegenkommen. Prager wollte mit der „Germania“ verhandeln, War weigerte sich.

„Ich will jetzt nicht auf meinen Lorbeeren ausruhen. Es ist ja eigentlich noch nichts getan, das ist alles nur ein kleiner Anfang. Jetzt beginnt die Arbeit erst. Und für diese Arbeit will ich frei sein.“

Eine neue Gesellschaft, deren Teilhaber War, Prager und die Hauptmitarbeiter der „Sinfonie des Lebens“ waren, übernahm die Auswertung des Films und verteilte die Einnahmen unter die Mitwirkenden. Aus diesen Anteilen bildeten die Autoren, Operateure, Schauspieler und Techniker das Anfangskapital für einen neuen Film.

Er sollte nicht im Schatten des großen Erfolgs gedreht werden, der selbstberühmlich machte und zu stüchtiger Arbeit verleitete. Im Winter sollte das Buch wachsen, langsam, wie eine gute Frucht, und im Frühling sollten die Aufnahmen beginnen.

Aus diesem Rausch des Ruhms, aus dieser Sturmflut dankender Briefe, aus diesem Regen von Anfragen und Bitten sah War wieder in die Berge, an jenen See im Salzburgerischen, in jenes Zimmer. Sang den Weg, den er mit Eldrid gegangen war, diesmal allein.

Frühe Dunkelheit lag über den Bergen, nur die Ränder des Waldes erhielten sich einen kleinen, klaglichen hellen Lichtschein. Es tat gut, in der Dämmerung durch den Wald zu

gehen, durch das Fallen der Blätter. Hier starb ein Jahr. Eine weiße Decke hüllte es ein, und ein neues Jahr gearbete sich das alte Rad. Und dennoch: daß ewiges Sterben war und ewige Wiedergeburt bedeutete nicht, daß alles sich wiederholte. Denn die Kommenden hatten nicht das Antlitz der Toten, und die Tage, die wuchsen und fielen, sahen eine sich ewig entfaltende Welt.

Blüte keimten in diesen Stunden; vieles, das unausgeführt bleiben mußte, konnte nun Wirklichkeit werden. Selbst in diese Einsamkeit drangen Grübe von draußen. Der Postbote schüttelte den Kopf: wie kann ein Mensch so viele Briefe bekommen? War las sie, wenige beantwortete er, die meisten waren Dank, den kein Wort, den nur die neue Tat erwidern konnte.

Vielleicht stand er, der kein Feld war und kein Märtyrer, kein Heiliger und kein Apostel, nur ein Mensch, der arbeiten wollte, wie sein Gewissen es ihm befahl, im Anfang einer großen Tat, die die Gehirne befreien und das Wunder einer unheimlichen Maschine aus der Nacht der goldenen Götter erlösen konnte.

Vielleicht war auch seine Tat nur Erdwerk, bröckelte sie ab und zerfiel, wie die so vieler anderer. All das mußten die Jahre entscheiden, das ewige Rauschen des Blutes in den Menschen, das immer neues herausstößt aus dem untergründlichen Abgrund der Seele.

Es waren viele Fragen in dieser Stunde, aber auch viel Friede und eine große Besinnlichkeit. Schon wollte die Hand sich ausstrecken über die Berge und Seen hinweg, in das Stein-gefäß der Stadt, in jenes Zimmer, in dem die Schatten so langsam flüchteten und die Stunden so langsam tropften. Die Hand aber mußte schaffen und darum frei sein. Und so bekam Eldrid aus diesen Tagen in den Bergen, in dem kleinen Bapepndaus, hoch über dem einsamen See, nur einen Gruß.

E n d e

Am Ostermontag

erschient unser Blatt in verstarcktem Umfang zur gewohnten Stunde. Da nach dem Tarifvertrag der Buchdrucker am Ostermontag im Zeitungsgewerbe nicht gearbeitet werden darf, erschieint die naechste Folge unseres Blattes erst wieder am Mittwoch, den 8. April.

erfaehrt man nicht dauernd, wenn man sie dann und wann einmal zu einem Ausflug oder zu einer Weihnachts-Auffuehrung zusammennimmt. Unser Reichserziehungsbereich geht da den Genossen und Genossinnen mit reichlichen Mitteln an die Hand und das Buch von Gen. Schweizer enthaelt eine Fuelle neuer Gedanken. Jede Nachwuchs-Organisation muess ein Mindest-Arbeitsprogramm haben und es muess auch ein grundsaeztliches Zusammenarbeiten aller am Nachwuchs interessierten Organisationen, wie Kinderfreunde, Jugendverband, Arbeiterturner u. Partei bestanden werden. Es gibt eine Fuelle von Fragen, die allen diesen Organisationen gemeinsam sind. Das Verzeichnis fuer die Jugend 1931 muess der Hoehepunkt im Zusammenwirken aller Nachwuchsorganisationen werden.

Die Herausuehung des Nachwuchses wird fuer die Partei auch eine wichtige Organisationsfrage. Die Vielseitigkeit der Betaeuigung der Partei belastet die Genossen mit immer mehr Funktionen und immer dringender wird die Notwendigkeit der Herausuehung der Jugend zur Mitarbeit. Die Entwicklung stellt uns mit jedem Tag vor neue Probleme. Die Umwelt aendert sich und auch die Menschen sind diesen Aenderungen unterworfen. Wenn daher fuer die heutige Jugend andere Arbeitsmethoden gebraucht werden, so darf das die aeltere Generation nicht schrecken. Es steht der 50jaehrige vielen Fragen anders gegenueber, als der 21jaehrige, und wir muessen bei der Betaeuigung der Jugend, und wenn wir sie zur Mitarbeit heranziehen, auf all dies Ruecksicht nehmen. Die Endaufgabe der Partei wird vom lebenden Geschlecht auf das Kommende, auf die neue Generation, uebertragen. Deshalb muessen wir die Jugend gewinnen, um die Partei zu erneuern. Wir brauchen bei unserer Arbeit die Waerhilfe aller, besonders aber der Genossinnen. Unseren Arbeitermuettern kommt die hervorragende Aufgabe zu, die Jugend von Kindheit auf in sozialistischem Sinne zu erziehen. Mit dem Wachstum der Partei wachsen ihre Aufgaben. Es gilt nicht nur die gesellschaftliche Lage der Arbeiter zu heben, es gilt auch, die geistige Reife zu erweitern. Eine Partei, wie die unfruehe, die auf die Zukunft gestellt ist, kann dieses Werk des Sozialismus nur vollenden, wenn sie es heranzuegen, die Jugend zu erfassen. Und deshalb rufen wir die Jugend zum Kampfe.

Beruekung der Arbeitszeit und Hoehe der Bankenregie.

Immer groeher wird die Anzahl der Gewerkschaften, die in ihre Streifenforderungen das Verlangen nach Ruekung der Arbeitszeit und Abschaffung der Ueberstundenarbeit aufnehmen. Die Bankangestellten haben die gleiche Forderung erhoben, doch haben die bisher gefuehrten Verhandlungen, wie nicht anders zu erwarten war, ihre Erfuellung nicht gebracht. Es ist interessant, das wirtschaftliche Argument naeher zu betrachten, mit welchem die Ablehnung der Banken begruendet wird. Die Banken betrachten es als „Gebot der Zeit“, alles zur Senkung der Personalregie zu tun und lehnen die erwaehnte Forderung ab, weil sie angeblich der Senkungstendenz der Personalregie widerstaeuft.

Da die Hoehe der Bankenregie mit einer Verschaeftung der Bankentendenz verknuepft ist, da diese wiederum auf die Spannung zwischen Kredit- und Debitzinsen und die uebrigen den Banken zu entrichtenden Gebuehren zurueckzufuehren waerde die Forderung der Bankangestellten in der Tat nicht sehr aussichtsreich sein, wenn sich wirklich als Konsequenz der verkurzten Arbeitszeit in den Banken eine Steigerung der Bankenregie und damit auch eine hoehere Belastung der Industrie einwirken wuerde. Nur das die Dinge in der Praxis ganz anders liegen.

Die Bankangestellten fordern eine gegenueber ihrem bisherigen Anspruech um etwa 8 Prozent gekuerzte Arbeitszeit, bzw. um 10 Prozent, wenn man die Erhoehung der Ueberstundenarbeit mit einrechnet.

Selbst wenn diese Maennahme eine Erhoehung der Anzahl der Angestellten um den gleichen Prozentsatz, naemlich auch um 10 Prozent nachziehen wuerde, was nebenbei gesagt wahrscheinlich durchaus nicht notwendig waere, muess die Bankenregie noch lange nicht steigen. Wir wollen dies an zwei Beispielen an Hand von approximativen Ziffern nachweisen.

Die Unionbank weist in ihrer eben veröffentlichten Bilanz fuer das Jahr 1930 eine Gesamtpersonalregie von 813 Millionen Kronen, die Volksbank Oesompse-Bank und Creditanstalt eine Personalregie von je 67 Millionen Kronen aus. Die B. U. B. darfte circa 1500, die Bebea 1200 Angestellte haben. Nimmt man den Durchschnittsgehalt (einschliesslich aller sozialen Abgaben) eines subalternen Angestellten mit einem eher zu hohen als durchschnittlich erfaekten Betrag von 30.000 Ks. jaehrlich an, ergibt sich, das die subalternen Angestellten in der B. U. B. bekaeuftig 45 Mill. Ks., in der Bebea

Advertisement for Schicht's Hirschseife. It features an illustration of a family (mother, father, child) and a stag. Text: 'Seit über 80 Jahren... verwenden erfahrene Hausfrauen zum Waschen ihrer Wäsche mit Vorliebe die reine Hirschseife. Vier Generationen kennen sie jetzt schon! SCHICHT'S HIRSCHSEIFE ... sie ist immer unverändert gut.'

36 Mill. Ks. „kosten“. Der Rest entfaellt in der Hauptsache auf die Bezaehlung der Funktionaere. Und nun nehmen wir an, das die Reueaufnahmen 10 Prozent, das ist in der B. U. B. 150, in der Bebea 120 Angestellte betragen wuerden und das die Bezaehlung der neu aufgenommenen Kraefte durchschnittlich 20.000 Ks. jaehrlich — ein unwahrscheinlich hoher Betrag — erfordern wuerde. Da es sich doch in der Hauptsache um Aenjaenger handeln wuerde, ist dieser Betrag gewiss zu hoch. Aber bleiben wir bei dieser Berechnung. Sie ergibt in der Bebea eine Steigerung des fuer die subalternen Angestellten aufgewandten Etats um 24 Millionen Kronen, in der B. U. B. von 3 Millionen Kronen jaehrlich. Und nun fragen wir, koennten in diesen beiden Banken von den uebrigbleibenden Posten der Gesamtpersonalregie, in welcher die Gehalte und Reueumtionen der Funktionaere und leitenden Direktoren enthalten sind,

diese 24 Millionen Kronen und drei Millionen Kronen nicht erspart werden? Koennten nicht auf diese Weise etwa 250 neue Kraefte Anstellung finden? Dies wird jeder, der nur ein wenig Einblick in die Verhaeltnisse hat, jeder, der die Hoehe der auf die Erfuellung der Luugsbeduerfnisse eingestellten Millionenbezaehle der leitenden Direktoren kennt, denen ueberdies noch die Verwaltungskantone bleiben, ohne weiteres zugeben. Aehnlich wie in der B. U. B. und Bebea liegen die Verhaeltnisse aber auch in anderen Banken. Es ist daher unrichtig, das die Erfuellung der Forderung der Bankangestellten die Regie- und Zinseszinsprobleme der Banken auf den Kopf stellen wuerde. Von den Banken war es unfrueh, in ihrer Antwort auf die Forderung der Bankangestellten dieses wirtschaftliche „Argument“ anzufuehren. Sie haben dadurch der Kritik der Verhaeltnisse in den Banken nur neuen Anreiz gegeben.

Der Kampf um Latein-Amerika.

Das Ringen um die lateinamerikanischen Maerkte ist mit der glanzvollen Eröffnung der britischen Handelsausstellung in der Hauptstadt Argentiniens in ein neues Stadium getreten. Angesichts der zunehmenden wirtschaftlichen Vormacht Nordamerikas in Lateinamerika, die noch bis vor wenigen Jahrzehnten dem englischen Wirtschaftsdiktum folgten, sind die Englaender nicht ruhig geblieben. Der Thronfolger, Englands bester Handlungsfuehrer, ist auf die sudamerikanische Expedition geschickt worden, die, zum mindestens psychologisch, ihren Effekt nicht verfehlt hat. Alles, was das britische Weltreich und britischer Unternehmerrgeist bieten koennen, ist der argentinischen Oeffentlichkeit praesentiert worden. 800 britische Aenseteller haben Werte von ueber zwanzig Millionen Dollar ausgestellt, weitere Millionen sind fuer Ausstellungsbauteile, Reklame und Entsendung besonderer Vertreter aus allen Teilen des Weltreichs ausgegeben worden. Im Hafen flattert die englische Flagge auf Englands modernstem Flugzeugmutterschiff „Eagle“, kreuzen Englands schnellste Kriegsluftzeuge. Mit traditioneller englischer Jaehrlichkeit ist nichts unversucht geblieben, um der eigenen Sache zum Erfolg zu verhelfen.

Schon dieser Durchschnit zeigt, wie bitter erust es den Englaendern um die lateinamerikanischen Maerkte ist. Unerwartet haben sich die WZM., die durch den gluecklichen Zufall des Weltkrieges die fuehrende Wirtschaftsmacht Sudamerikas wurden, in ihrem Posten behauptet, systematisch haben sie ihre Stellungen ausgebaut. Erst jetzt hat Washington fuer einen neuen Wirtschaftspakt und ein achtstuetiges Gebaeude der amerikanischen Handelsvertretung in Buenos Aires Millionenbeträge bewilligt, ein Akt, dem als Antwort auf Englands fieberhaftes Werben um die argentinische Wirtschaft fundamentalische Bedeutung zukommt. Zeigt er doch, das Washington Sudamerika als sein wirtschaftliches Vorrecht betrachtet und nicht gewillt ist, auch nur einen Fingerbreit in diesem erbitterten Ringen zu weichen.

England hat allen Grund, traurig auf seine ueberseeischen Wirtschaftsberechnungen zu blicken. Mehr als 150 Jahre war es in der argentinischen Wirtschaft allmaechtig. Bing Argentinien Wirtschaftsgeschehen fast ausschliesslich von britischem Kapital und britischem Kaufmannsgeist ab. England finanzierte Argentinien Bahnlinien, Argentinien Industrie, englische Fabrikanten lieferten Eisen, Stahl, Industrieprodukte, Textilien, kurz jede gewuenschte Ware; englische Guelden in Argentinien forderten Rohle und bezorgten den Innbedarf. Englischs Geld war der magische Schluessel, welcher die argentinische Republik der Welt eroffnete.

Deutschland gelang es dann eines ausgezeichneten ueberseeischen Reifendensystems, das auch nicht die kleinste Orlschaft aufer Acht lieh, in diese britische Wirtschaftsfestung eine schmerzliche Breche zu schlagen. Amerika, dessen Sinn mehr auf wirtschaftliches Gluecksspiel als auf Grundlichkeit gerichtet war, war auf den dritten

Platz gedrängt. Der Weltkrieg brachte eine vollige Umkehr der Lage. Deutschland verschwand von Schauplatz, England hatte Kopf und Haende mit seinen europaeischen Sorgen voll, Amerika ruede mit juermischem Tempo auf. Wo noch im Jahre 1913 der britische Anteil an der argentinischen Einfuhr 31 Prozent gegen Deutschlands 16,9 Prozent und Amerikas 14,7 Prozent betrug, war die britische Ziffer im Jahre 1927 auf 19,4 Prozent und die deutsche auf 11,4 Prozent gesunken, die amerikanische dagegen auf 25,4 Prozent gestiegen. Auch die Wirtschaftskrise der letzten zwei Jahre hat in dieser Verteilung keine maegebende Veraenderung hervorrufen koennen.

Aber noch hat England einen, nein einige groehe Steine im argentinischen Preis. Englische Kapitalsanlagen stiegen von 1913 bis 1927 auf die ungeheure Summe von 200 Millionen Dollar, waehrend das reiche Amerika seine Anlagen in Argentinien zwar veraehnfachten, aber doch nur 500 Millionen Dollar erreichen konnte. Daneben hat sich die Tatsache, das England der beste Abnehmer argentinischer Produkte ist, und endlich die englische Freihandelspolitik, welche den argentinischen Sympathien naeher steht als die gebaehnte amerikanische Schutzpolitik, als gewichtige Vorteile erwiesen.

Hier liegt der Ansatzpunkt der neuen britischen Oeffensiv. Schon 1929 gelang es der britischen Handelskommission unter Lord D'Abernon von der argentinischen Regierung ueber die amerikanische Zollpolitik zu profitieren und mit der Freigabe-Regierung einen Handelsvertrag abzuschliessen, welcher einen bedeutenden Schritt zur Wiederherstellung britischer Wirtschaftsvormacht darstellte. Aber die Freude Englands war zu frueh. Freigabe wurde gestuert, ungewisselhaft mit Hilfe amerikanischer Gruppen, denen das argentinische Ueberdauern mit England widerwaertig war. An Freigabens Stelle trat Arbitren, dessen proamerikanische Regelungen bekannt und im Norden gern gesehen sind. Die endgueltige Entscheidung ueber die britisch-argentinische Handelskonvention ist offiziell bis nach der Reuewahl des argentinischen Bundeskongresses aufgeschoben, aber ihr Schicksal ist praktisch laengst entschieden.

Die wirtschaftlichen Kampflinien der beiden angelaesslichen Maechte liegen sich gegenueber. Jedes Teilchen der monopolistischen Maschinen des britischen Weltreichs — seine Industrie, seine Finanzen, sein Handelsgenieus, seine Diplomatie, seine Tradition — sind zur erneuten Eroberung der laum angefaehrten lateinamerikanischen Wirtschaft aufgegeben. Wie die Dinge jedoch liegen, scheint es fast unmoeglich, das England in diesem Kampfe ueber das bis ins feinste durchdachte und ausgearbeitete amerikanische Wirtschaftsinstrument siegen kann. Solange England nicht mit amerikanischen Industriemethoden und amerikanischen Preisgestaltung wirksam konkurrieren kann, wird Argentinien und mit ihm das uebrige Lateinamerika wirtschaftliche Anlehnung an die maechtigen U.S.A. suchen muessen.

Nie wieder Krieg!

Viele Millionen blühender junger Menschen gingen während des Krieges auf die schrecklichste Weise zugrunde. Zerfueht von Granaten, vergiftet von Gasen, umgebracht wie Stuecke Vieh, das



war das Schicksal der Soldaten. Fraget eure Vaeter, die jahrelang dem Tode ins Auge blickten, fraget eure Muetter, die mit blutenden Herzen das zum Leben Noetige fuer sich und die Kinder entscheiden muessen. Heute ruestet man wieder zu neuen Kriegen; immer mehr Geld wird fuer die Ruestungen hinausgeworfen. Es gibt nur eine Moeglichkeit, neues, schweres Unheil von den Menschen abzuwenden: die arbeitenden Menschen und vor allem die proletarische Jugend, muess den Kampf gegen den Krieg und gegen den Kriegsgewinn mit allen Kraeften aufnehmen, sie muess den Gedanken der Bruederlichkeit, die Idee der Internationalen in allen Koepfen waerzuefen. Sessel alle mit, Burtschen und Maedel! Die sozialistische Jugend ruft euch zu diesem Kampfe!

Arbeiterjugend, zu uns! Gegen den Krieg und die Voelkerveruehung! Fuer die Verstaendigung der Voelker, fuer die Internationale!

Internationale Solidaritaet.

Der Franzoesische Gewerkschaftsbund fuer die auslaendischen Arbeiter.

Die Zahl der auslaendischen Arbeiter hat im Wirtschaftsleben Frankreichs allezeit eine groehe Rolle gespielt. Wie schwierig sich das Problem darstellt, geht schon aus dem Umstand hervor, das in Frankreich auch heute noch, d. h. im Augenblick, wo man mehr als 300.000 Arbeitslose und 1 Million Sturzarbeiter zaehlt, Nachfrage nach Arbeitskraeften fuer die Landwirtschaft besteht. Dies deutet darauf hin, das ohne Zweifel viele eingewanderte Arbeiter, die eigentlich ihren Platz in der Landwirtschaft finden sollten, in der Industrie arbeiten oder versuchen, in die Industrie abzuwandern. Bedenkt man nun weiterhin, das von den ca. 21 Millionen (Volkszuehlung vom Jahre 1921) erwerbstaetigen Einwohnern des Landes nur 6,1 Millionen von rein wirtschaftlicher Taetigkeit leben und die Zahl der fremden Arbeiter mindestens 2,4 Millionen betraegt, (1921 1,5), so begreift man, wenn sich mancher franzoesische Arbeiter ueber den Umstand aufhaelt, das er arbeitslos ist, waehrend sein auslaendischer Koessgenosse Beschaeftigung hat.

Bemerkenswert ist, das der franzoesische Gewerkschaftsbund trotzdem die Prinzipien der internationalen Arbeitsfreiheit hochhaelt und auch jetzt noch die auslaendischen Arbeiter in Schutz nimmt. Dies zeigt sich neuerdings mit aller Deutlichkeit anlaesslich der Tagung des Nationalrates des franzoesischen Gewerkschaftsbundes, wo Jouhaux in diesem Zusammenhang u. a. ausfuehrte: „Wenn man bedenkt, das es 300.000 Arbeitslose und mehr als 2 Millionen auslaendische Arbeiter gibt, so laesst sich allerdings leicht der Schluss ziehen, die Arbeitslosigkeit koennte eigentlich durch die Ausweisung der fremden Arbeiter beseitigt werden. In Regierungskreisen haette man es gern gesehen, wenn wir uns dieser Schlussfolgerung angeschlossen und damit der Regierung Gelegenheit gegeben haetten, sich spaeter hinter unserer Verantwortlichkeit zu verstecken zu koennen. Wir sind jedoch nicht darauf eingegangen. Wir haben gesagt, das Vertraege betr. die fremden Arbeiter bestehen und das sie respektiert werden muessen. Gleichzeitig haben wir jedoch auch verlangt, das die praedativen Arbeitsnachweise entweder voellig abgeschafft oder wenigstens unter die Kontrolle des Staates gestellt werden.“ Nachdem Jouhaux auf die immer noch vorhandene Nachfrage nach Arbeitskraeften fuer die Landwirtschaft hingewiesen hatte, sagte er abschliessend: „Das Deilmittel muess in einer rationalen Verteilung der fremden Arbeitskraefte innerhalb des Landes gesucht werden. Auf alle Faelle wird sich das franzoesische Proletariat nie gegen die Arbeiter von Laendern wenden, die eine viel schlimmere Krise durchmachen als wir. Es denkt nicht daran, seinen eigenen Wohlstand gegen das Elend der anderen abzuschaefen. Wir werden das Recht der franzoesischen Arbeiter verteidigen, ohne die internationale Solidaritaet zu vernachlaessigen!“

# Tagesneuigkeiten.

## Der Reisende und die Bahn.

Eine der wesentlichsten Erscheinungen unserer Zeit ist die Verdichtung des Verkehrs, ist die Möglichkeit einer schnellen Verbindung zwischen Einzelnen und Völkern, ist die Tatsache, daß die Schnelligkeit des gegenseitigen Waren- u. Güterausstausches bedeutend zugenommen hat, ist das Faktum, daß die Verschmelzung der Kulturen, die gegenseitige Beeinflussung durch die Intensivierung des Verkehrs ständig zunimmt. Man mag über diese Erscheinung denken wie man will: Schließlich gehört es heute vorwiegend zum ABC des Europäers, daß ihm das Reisen keine besondere Sorgen mehr bereitet, wenn ihm unser verkrachtetes Wirtschaftssystem überhaupt die materielle Möglichkeit dazu gibt.

Diese geradezu allgemein anerkannte Ansicht hat nicht das Wohlgefallen des geschichtswissenschaftlichen Eisenbahnmilitarismus gefunden. Der gehorhamen Bürger sind bekanntlich in erster Linie zur Verschönerung der Kenner geboren — wer anderer Meinung ist, scheint an die Zeiten vor dem Umsturz zu denken —, wir mehr oder weniger pünktlichen Steuerzahler werden von unserer Bahnverwaltung nach dem alten beliebten Rommighaus befördert: 40 Mann oder sechs Pferde. Was da vor einigen Tagen Schluß der „Proger Welle“, die Presse wußte nicht nur in Annoncen, sondern auch in Hymnen vom Refordbesuch zu berichten, nur die Herren der Eisenbahnverwaltung und speziell der Bahnhöfe waren vom Anbruch gänzlich überfordert. Der Schreiber dieser Zeilen hat schon bei unseren Bohnen einige Erfahrungen gesammelt und ist daran gewöhnt, das liebe Vieh um seinen komfortablen Transport in vielen Fällen zu beneiden; was sich aber bei den Fernzügen an den beiden letzten Tagen der Welle abspielte hat, ist ein Skandal, den man im übrigen Europa nicht mehr erleben dürfte: Im Raum vor dem Abort des ersten Wagens standen neun Reisende mit ihrem Gepäck, einer Hand im Uebergang zum Schlafwagen, in den sonstigen Wagen gab es gut ein Drittel der Passagiere, die stehen mußten, obwohl sie die erhöhten Tarife für einen Sitzplatz zu bezahlen haben. Im ganzen übrigen Europa ist es üblich, im Falle der Ueberfüllung einen Wagon anzuhängen oder die Reisenden in die leeren Wagen der „besseren“ Klassen zu lassen; das darf aber bei uns doch einem „nobel“ Reisenden nicht zugemutet werden, lieber läßt man die Leute ärgern als das liebe Vieh aneinander gedrängt und überläßt dem Kondukteur die Verantwortung von nicht immer höflichen Anfragen.

Es ist schon peinlich, etwa dem Ausländer auf Bahnhöfen alles zu erklären, was „ufedno zakazano“ ist — wobei man leider nicht darauf hinweisen kann, daß der Druck in Waggons und Bahnhöfen unter diese Verbote fällt —, so erfüllt jeden halbwegs denkenden Menschen die Behandlung der Reisenden auf dem Wlajarsky-Bahnhof in Prag mit Empörung: Kommt man auf den Bahnsteig, so muß man in einem großen Raum warten, der vor allem abgeperrt ist. Die Leute drängen sich aneinander und es geschieht immer wieder bei den Fernzügen, daß die Portiere sich die heftig rufenden Reisenden erst wie Fische aus dem Teich holen müssen, damit sie dann gnädigst zum Zug gelassen werden, mit dem sie auf Grund der bezahlten Karte ja doch befördert werden müssen. Noch viel peinlicher ist weiter die Tatsache, wenn die Reisenden an der deutschen Grenze immer sofort in einen deutschen Wagen übersteckt, weil man schließlich doch auch manchmal komfortabel sitzen will. Es ist ein Zeichen besonderer Kultur, wenn aus jedem Wagon nach Ueberkreuzung unserer Grenzen vor allem Handtücher und Seife genommen werden; es muß aber auch merkwürdig bedauern, wenn uns aus alten Fahrplänen feststellt, daß die Fahrzeit Prag—Troppau seit dem Jahre 1898 um ganze 14 Minuten verkürzt wurde, daß die Durchschnittsgeschwindigkeit unserer Schnellzüge noch lange nicht das Vorkriegsniveau erreicht hat usw. Dabei haben wir in der ärgsten Wirtschaftskrise die Tarife um 20 Prozent erhöht, so daß man bei uns noch England am teuersten in Europa reist; man bedenke, was das heißt, wenn wir den deutschen Tarif nunmehr erreicht haben, wo doch das allgemeine Preisniveau in Deutschland viel höher ist als bei uns. In allen anderen Ländern kann man viel billiger reisen, beim „großen Bruder Frankreich“ finden wir Tarife, die um über ein Viertel billiger sind als bei uns. Wie lange noch wird dieses ungeliebte System unsere Bahnen zugrunde richten? Wie lange noch wird über die Anstellung bei den Bohnen die Parteilegitimation, genehmigt vom Herrn Rajman, anstatt der sachlichen Fähigkeit entscheiden?

— r — g.

## Große Steinzeitfunde in Niederösterreich.

Wien, 3. April. (M.) Die unter Leitung des Direktors der anthropologischen und prähistorischen Abteilung des Wiener Naturhistorischen Museums Dr. Bapert im niederösterreichischen Dorfe Klein-Hadersdorf bei Pöchlarn in den letzten Tagen vorgenommenen Grabungen haben zur Aufdeckung von elf Gräbern aus der Zeit 5000 vor Christi geführt. Es ist dies die erste große Ansiedlung von neolithischen Menschen in Österreich, die man entdeckt hat. Aus dem neolithischen Zeitalter wurden zwar in Österreich immer wieder Werkzeuge gefunden, niemals aber eine Siedlung, wie diesmal, wo mehrere Kindergräber, Gräber von Erwachsenen, von denen die Frauen noch in Kopfe Spuren

von aufgetragener Ronge zeigen, entdeckt wurden. Die Grabungen werden fortgesetzt. Schon jetzt steht fest, daß es sich um einen der größten Funde aus der jüngeren Steinzeit in Österreich handelt.

## Schnee in Neapel.

Rom, 3. April. Aus Neapel wird berichtet, daß am gestrigen Tage dortselbst die Temperatur auf minus 4 Grad Celsius zurückging. In Neapel fiel Schnee.

Der Versuch ist bis tief herab eingeschnitten. Heute früh wurden in Rom minus 2 Grad Celsius abgelesen.

Simon Abram 60 Jahre. Gestern hat der Führer der Tiroler Sozialdemokratie, Genosse Simon Abram, seinen 60. Geburtstag gefeiert. Abram ist ein gebürtiger Innsbrucker, der Sohn eines Eisenbahners, und hat als Hilfsarbeiter begonnen. Er war zuerst Mitglied eines katholischen Gesellenvereins, trat aber bald zur Sozialdemokratie über und betrieb in Innsbruck ein kleines Handelsgeschäft. 1907 wurde er zum ersten Mal Abgeordneter, was er bis heute geblieben ist. In Innsbruck hat er das Arbeiterheim, die Parteidruckerei, die Parteizeitung, die Arbeiterbäckerei, die Zentralbibliothek, das Kinderheim, ein Genossenschaftswarenhaus und eine Spar- und Kreditkasse geschaffen. Die Tiroler Sozialdemokratie hat ihm die festen Grundlagen zu danken, auf denen sie steht.

Im Zeppelin nach Batavia? Wegen einer Zeppelinverbindung Amsterdam-Batavia haben die Direktoren der holländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft „Niederland“ und des „Rotterdammer Lloyd“ mit der Zeppelin-Luftschiffbau G. m. b. H. ein Abkommen getroffen, um die Möglichkeit einer Luftschiffverbindung zwischen Niederland und Niederländisch-Ostindien durch Sachverständige untersuchen zu lassen. Wahrscheinlich wird Dr. Eckener noch im Laufe dieses Sommers eine Reise nach Indien machen, um die klimatischen Verhältnisse der in Frage kommenden Strecke zu studieren.

**„Eisbär“-Seilen  
sind erstklassig!**

Fatty's Ende. In Ogdenburg (USA) verstarb in völliger Armut und Einsamkeit der ehemals sehr berühmte Filmschauspieler Fatty Arbuckle, bekannter unter dem Namen „Fatty“. Das Leben des Komikers, dessen Spiel vor einem Jahrzehnt noch nicht von der Sonne Chaplins überblendet war, endete in tiefer Tragik. Fatty war eines Tages, vermutlich ohne jeden stichhaltigen Grund, verdächtigt worden, am Tode seiner Frau schuld zu sein. Es wurde durchaus nichts Belastendes festgestellt, trotzdem aber versiel Fatty der Geme der sehr mächtigen amerikanischen Frauenverbände, die den Boykott seiner Familie veranlaßten. Infolgedessen fand sich in ganz Amerika keine Filmgesellschaft mehr, die Fatty beschäftigte. Als der wahrscheinlich vollkommen zu Unrecht verurteilte Künstler schließlich den Versuch machte, seinen Lebensunterhalt durch Mitwirkung bei Kleintieren im Lande herumreisenden Schauspielertruppen zu verdienen, wurde ihm auch dieses Bemühen durch eine unmenschliche Deke der Frauenverbände vereitelt.

Freie Hochschule für politische Wissenschaften in Prag. Im Sommersemester 1931 werden an der Freien Hochschule für Politische Wissenschaften in Prag II, Kralovska 6, folgende Vorlesungen in deutscher Sprache gehalten: Prof. Dr. F. Sander: Geschichte und Wesen der Verfassungsgesetzlich gewährleisteten Bürgerrechte. Dr. Emil Strauß: Die Geschichte der Gewerkschaften in der Tschechoslowakei. Dr. W. Bohrnitzel: Die Grundlagen der Politik, politische Ideen und Strömungen der Gegenwart, die Zeitung. Dr. F. Sacher: Der Handelsteil der Zeitung.

Rassen-Eindreher. In der Nacht auf Donnerstag raubten unbekannte Rasseneindreher in Deutsch-Jaseni (bei Mähr.-Odrau) eine feuerfeste Kasse aus, wobei ihnen 12.000 K in die Hände fielen. Die Täter schüchtern die Verfolger durch Schüsse ein. — In der Nacht auf Freitag wurde die Kasse des Gutshofes in Mähr.-Odrau-Meadorf ausgeraubt, wo 7000 K entwendet wurden. Die Eindreher haben nach der Tat alle Spuren verwischt.

Der Hausgehilfin den Hals durchschneiden. Ein in Wien lebender französischer Staatsangehöriger namens Gustav Buch hat am Freitag in einem Anfall von Jrrsinn seiner Hausgehilfin, der 31jährigen Anna Schürmer, mit einem Rastermesser den Hals mit einem einzigen Schnitt durchtrennt. Das Mädchen wurde lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Gerästel. In Kaschau besaß ein Bauer den Hof einer Rodbarin, sah in den warmen Sackfen zu legen, um eine starke Erkältung zu vertreiben.

Der Mann schlief dabei ein. Seine Frau, die von der Aus ihres Mannes nichts wußte, bereitete den Ofen zum Erhitzen vor, heizte tüchtig ein und verließ ihn dann die Ofentür. Als sie das fertige Brot aus dem Ofen nahm, fand sie auch ihren Mann als Leiche, die durch und durch geröstet war.

Jugenderziehung unter dem Hakenkreuz. In dem vom Landtagsabgeordneten Kude herausgegebenen Wochenblatt „Der Märkische Adler“, das als amtliches Organ der Dittmar der NSDAP firmiert, macht der Reichstagsabgeordnete W. Wigand in Nr. 7 (vom 15. Febr.) folgende Entdeckung:

„Wenn man einmal Gelegenheit nimmt, die Führer in der kommunistischen sowie sozialdemokratischen Volkserziehung- und Jugendbewegung anzusehen, dann ist es augenscheinlich, daß es sich um geringen Ausnahmen um gallische Judenklammeln oder sonstige Verbiecher-physiognomien handelt. Deren Erziehung und Erziehung ist dann auch dementsprechend. So erleben wir eine Verrohung, Strengeverwilderung und Entgeistigung unserer Jugend, der ein wirksames Gegengewicht nur durch die nationalsozialistische Jugendbewegung gegeben wurde. Der nationalsozialistische Staat wird diesem Treiben der roten Völlig Einhalt gebieten. Es ist in der Tat auch die höchste Zeit, wenn wir unsere Jugend vor dem Untergang retten wollen.“

Das Interessanteste an dieser Äußerung ist die Behauptung, daß mit der nationalsozialistischen Jugendbewegung ein wirksames Gegengewicht gegen die „Verrohung, Sittendurwiderung und Entgeistigung unserer Jugend“ darstelle. Die Ergebnisse dieser Arbeit unter der Jugend sehen wir tagtäglich in den Terrorakten, Nordatlantiken und Bandenüberfällen, an denen sich in nicht unbeträchtlichem Maße die von den Kollegen des Herrn Wigand „erzogenen“ Jugendlichen beteiligen.

Vom Schnellzug erfaßt. In der Nähe von Postameisen wurde ein Lastautomobil beim Ueberqueren des Schienenstranges von einem Schnellzuge erfaßt. Die vier Insassen des Autos fanden dabei den Tod.

Autobus Wien-Budapest. In der zweiten Hälfte des Monats Mai l. J. wird die direkte Autobuslinie Wien-Budapest eröffnet, durch die eine neue, täglich zweimal aufrechterhaltene Verbindung zwischen den beiden Hauptstädten hergestellt wird. Der Autobus wird um 30 Prozent billiger fahren, als die Fahrt in der Eisenbahn ausmacht. Die mit dem größten Luxus ausgestatteten Wagen sind mit 37 Plätzen versehen. Ausgangspunkt in Wien ist der Schwarzenbergplatz, in Budapest der Elisabethring. Der Preis wird mit 30 Schilling festgelegt werden.

Landtörichtertod. In Jablonek bei Oberberg wurden Freitag früh im Stall eines Bauern zwei Seihen — die eines Mannes und die einer Frau — gefunden. In den Tosen wurden Landtörichter festgestellt, welche eine größere Menge Alkohol genossen, Feuer gemacht hatten und durch den Rauch erstickt waren. Der Fall wird von der Gendarmerieabteilung untersucht.

Die Ausgabe des päpstlichen Geldes steht knapp bevor, sie wurde nur einmals durch bestimmte Wünsche des Papstes verzögert, der einige Modifikationen verlangt hatte. Das Geld wird in der römischen Münze geprägt und wird als Ausgabebeleg das Jahr 1929 tragen. Es werden Stücke in Gold zu 100 Lire, in Silber zu 10 und 5 Lire, in Nickel zu 2, 1, 0,50 und 0,20 Lire sowie in Kupfer zu 1, 0,10 und 0,05 ausgegeben. Insgesamt werden zunächst 10.000 Exemplare geprägt, so daß diese erste Ausgabe einen sehr großen Commelwert haben dürfte. Den Interessen der Sammler wird der geschäftsrückige Pariser insofern Rechnung tragen, daß er eine Kollektion in Lederetuis zum Preise von 200 Lire zum Verkauf bringen wird.

Unfall beim Bau einer Eisenbahnbrücke. Beim Bau einer neuen Eisenbahnbrücke unweit von Calale (Italien) sind zwei Arbeiter aus einer Höhe von 20 Metern abgestürzt, als eine elektrische Leitung gelockt werden sollte. Der eine der Arbeiter war auf der Stelle tot, während der andere mit dem Tode ringt. Die Ursache des Absturzes dürfte darin zu suchen sein, daß die beiden Arbeiter unvorsichtig mit dem elektrischen Kabel hantierten, wobei sie infolge eines elektrischen Schlag das Gleichgewicht verloren haben dürften und abstürzten.

Rit dem großen Fernrohr der Teptometer Sternwarte wurde am Donnerstag der Versuch unternommen, den ganzen Verlauf der Verfilmung des Mondes kinematographisch festzuhalten. Dies war bei früheren Mondfilmen noch nicht möglich, dürfte aber diesmal gelungen sein. Die Bilder, die mit dem 25 Meter langen Fernrohr aufgenommen wurden, haben einen Durchmesser von 25 Zentimeter. Die erste kinematographische Aufnahme einer Sonnenfinsternis gelang Direktor Archenhold schon im Jahre 1912.

Jugenzusammenstoß. Unweit von Ghattea (Frankreich) stieß infolge schlechter Weichenstellung ein Personenzug mit einem Lastzug zusammen. Der Lokomotivführer des Güterzuges sowie zwei Eisenbahndienstleute wurden schwer verletzt, während etwa 10 Passagiere leichtere Verletzungen davontrugen.

In der Badewanne ertrinken. In seiner Wohnung auf der Amsterdam Ave. in New York wurde ein 75jähriger Mann in der Badewanne ertrinken aufgefunden. Sein Körper wies 39 Stichwunden auf. Als Täter wurde der Wohnungsnachbar verhaftet.

Der Staatsanwalt in Chmachi. Während eines großen Prozesses in Petro (USA) ereignete sich der vermutlich sehr seltene Fall, daß der Staatsanwalt vor Aufregung über einen unübersehbaren Verhandlungsausfall in Chmachi fiel, so

## Bom Rundfunk.

### Empfehlenswertes aus den Programmen. Sonntag:

Prag: Karlsbader Frühkonzert, 18—18.45; Deutsche Sendung. — Brünn: 18.15—18.45; Deutsche Sendung. — Mähr.-Odrau: 12.05; Mittagskonzert. — Preßburg: 18.30; Schallplatten. — Berlin: 12.30; Mittagskonzert, 16.50; Comedien Harmonistsingen. — Breslau: 15; Schallplatten, 17.35; Vorspiel zu „Die Meisterfinger von Nürnberg“. Uebertragung aus München. — Frankfurt: 9; Chorgefang. — Hamburg: 20; „Indigo“, Operette von Joh. Strauß. — Köln: 11.40—12.30; Wilhelm Harmoingler dirigiert (Schallpl.). — Königswinterhausen: 20; Vom Eise befreit. Uebertragung aus Köln. — München: 17.35; Uebertragung aus dem Nationaltheater: „Die Meisterfinger von Nürnberg“ von R. Wagner. — Wien: 9.30; Chorvorträge der Wiener Sängerknaben, 10.05; Wiener Sinfonieorchester, 19.40; Enrico Caruso singt (Schallpl.).

daß der Prozeß vertagt werden mußte. Veranlassung zu dem seltsamen Zwischenfall gab ein verordnetes Belastungszeugnis, der sich plötzlich mit wahrer Berückensamkeit auf die anwesenden Photographen und Zeitungsreporter stürzte und deren Kameras zertrümmerte; er schrie andauernd, daß er nicht in die Zeitungen kommen wolle, weil er sonst nicht eine Minute mehr seines Lebens sicher sei. Sechs Vollzisten waren notwendig, den Bütenben zu überwäligen. Als das geschehen war, war der Staatsanwalt auf der Straße geblieben.

Ein Kloster kauft eine Bar. In der Rodbar (Schweiz) des Bernerjungen Klosters in Breiburg befindet sich bis vor kurzem eine Bar mit lebhaftem Nachtbetrieb. Die Klosterbehörden beschwerten sich darüber, daß das Leben der Nonnen dauernd durch die irrsinnigen Klänge der Bar gestört würde. Die Kirche erhob sogar Klage wegen Erregung öffentlichen Argernisses. Der Prozeß zog sich jahrelang ohne Ergebnis hin. Endlich beschloß man kurzerhand, die Bar aufzukaufen und stillzulegen; an den Verhandlungen, die erfolgreich verliefen, hat auch ein Abgeordneter des Parlaments teilgenommen. In diesen Tagen sind an die Besitzer der Bar 2,5 Millionen K als erste Rate gezahlt worden.

Sommerschulkurse für den Völkerbund. Die Deutsche Völkerbundliche teilt mit: Die jährlich in Genf abgehaltenen Sommerschule des Weltverbandes der Völkerbundgesellschaften wird heuer vom 27. August bis 5. September stattfinden. Es sind diesmal drei Parallelschulen in deutscher, französischer und englischer Sprache vorgesehen, die in zwei Reihen abgehalten werden; die erste, vom 28. bis 29. August, enthält: Einführungsvorträge und solche über pädagogische Themen; in der zweiten, vom 31. August bis 5. September, finden Vorträge über spezielle Fragen des Völkerbundes und der Internationalen Arbeitsorganisation sowie über einige Probleme der internationalen Politik, statt. Die Gebühr beträgt 8 bzw. 15 Schw. Franken für eine einzelne Reihe, 20 Franken für sämtliche Kurse in allen drei Sprachen. Aufschlagend können die Teilnehmer leicht die Sitzungen der Völkerbundversammlung besuchen, da diese am 7. September beginnt; Eintrittskarten dazu sind in beschränkter Zahl durch das Generalsekretariat des Weltverbandes erhältlich.

Bei einer Bestellung des Breithornes sind der Industrielle Seiercolaga sowie der Ingenieur de Zilberit tödlich verunglückt. Einem Unteroffizier der italienischen Grenzpolizei gelang es, die Leiche de Zilberit zu bergen.

## Schnee- und Wetterberichte.

### Riesen- und Jizergebirge:

Naturfreundehaus „Königsbühl“ im Jizergebirge, Seehöhe 850 Meter: —6, 60 Jtm. Schnee, fröhlich, Eisfahre sehr gut, Rodelbahn mäßig.

Die Winterportplätze melden durchweg genügend Schnee, meist verharzt, und sonniges Wetter.

Johannesbad: —2, 80 Jtm. Schnee. — Schwarzschlagbaude: —4, 140 Jtm. Alt., 15 Jtm. Reuschnee, pulvrig. — Töpperbaude: —4, 150 Jtm. Schnee. — Peyer: —8, 40 Jtm. Alt., 15 Jtm. Reuschnee. — Fuchsbauhaude: —8, 100 Jtm. Alt., 30 Jtm. Reuschnee. — Geiergrube: —5, 200 Jtm. Schnee. — Spindelmühle-St. Peter: —10, 80 Jtm. Schnee. — Peterbaude: —5, 130 Jtm. Schnee. — Schüsselbauden: —2, 100 Jtm. Schnee. — Veneglo: —6, 30 Jtm. Schnee. — Rodlig: —3, 30 Jtm. Schnee. — Neuwelt: 0 Grad, 50 Jtm. Alt., 5 Jtm. Reuschnee.

### Ergebirge:

Jinnwald: —2, 10—15 Jtm. Schnee, pulvrig, locker. — Gottesgab: —3, 120 Jtm. Schnee. — Joachimsthal: 0 Grad, 10 Jtm. Schnee, verharzt, sonnig. — Oberwiesenthal: —6, 60 Jtm. Schnee, pulvrig, sonnig. — Ritzschberg-Gebiet: —6, 75 Jtm. Schnee, pulvrig, sonnig.

### Böhmerwald:

Zpyberg: —2, kein Schnee. — Eienstein: —2, 50 Jtm. Alt., 10 Jtm. Reuschnee, sonnig. — Banzer: —5, 95 Jtm. Schnee, pulvrig, sonnig. — Stuhlschnee: —4, 35 Jtm. Schnee, pulvrig, sonnig. — Schwarzkoppe (Tschadow): —2, 10—15 Jtm. Schnee, verharzt.

### Alpen- und Spiegler Gebiete:

Bad Karlsbrunn: —7, 80 Jtm. Alt., 5 Jtm. Reuschnee, Sportverhältnisse sehr gut, heiter. — Hochschnee-Schuhhaus: —6, 125 Jtm. Schnee, Sportverhältnisse sehr gut, Rodel. — Roter Berg: —4, 120 Jtm. Schnee, Sportverhältnisse sehr gut, Rodel. — Schäferst: —8, 140 Jtm. Schnee (davon 10 Jtm. Reuschnee), Sportverhältnisse sehr gut, heiter. — Spiegler Schneeberg: —10, 118 Jtm. Schnee, Sportverhältnisse sehr gut, heiter.

**Der Gibraltar-Tunnel.** Trotz seiner innerpolitischen Schwierigkeiten hat der spanische Staat das grandiose Projekt des Gibraltar-Tunnels in den letzten Monaten nicht aus den Augen gelassen. Schon im Jahre 1929 wurden die ersten Sondierungen unter Wasser aufgenommen. Sie haben neuerdings ergeben, daß der Boden der Meerenge von Gibraltar nicht von derart festem Gestein ist, daß sich wesentliche Hindernisse für den Bau des Tunnels ergäben. Oberstleutnant Jevon's, der bereits die Baupläne entworfen hat, beziffert die Kosten auf 600 Millionen Peseten. Der Tunnel soll eine Länge von dreißig Kilometern aufweisen. Die direkte unterirdische Eisenbahnverbindung zwischen Europa und Afrika wäre für den spanischen und marokkanischen Handel von großer Bedeutung. Die Tatsache, daß Frankreich demnächst an den Bau der Trans-Sahara-Bahn geht, läßt das spanische Projekt in seiner wahren Größe erscheinen. Wenn erst einmal beide Bahnlinien existieren, wäre es möglich, im Schlafwagen von Paris oder Berlin, ohne umzufragen, bis ins Innere Afrikas zu gelangen. Wegen der spanischen Wirtschaftskrise ist jedoch in den allernächsten Jahren noch nicht mit der Ausführung des Projektes zu rechnen. Auch bestehen noch diplomatische Schwierigkeiten, da England seine Erlaubnis zum Bau des Tunnels erteilen muß. „Von Madrid nach Casablanca im Expresszug“, schreibt ein spanisches Blatt, „das ist ein schöner Traum, den unser Jahrhundert gewiß einmal verwirklichen wird.“

**Ein neuer Satz für Anton Bruckner.** Die Leiter des Komponisten Anton Bruckner, die im St. Florian (Oberösterreich) ruhen, wurden vor einigen Tagen in einen neuen Satz gelegt. Die Umbettung war notwendig geworden, weil der alte Sarg schon starke Verwitterungserscheinungen zeigte. Die gut erhaltene Leiche wurde nun laminiert und der Sarg dann wieder in dem Sarkophag verschlossen.

Person, die nicht allen Voraussetzungen entspricht, könnte daher nur im Verhältnis dieser Person zur Genossenschaft rechtliche Konsequenzen zeitigen, sonst aber keine nachteiligen Folgen haben. Die Möglichkeit der Mitgliedschaft der Selbstverwaltungsverbände bei Arbeiterkonsumvereinen wird auch durch das Gesetz vom 10. Juni 1923, Nr. 133, betreffend die Revision der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und anderer Vereine, § 1, Abs. 2, anerkannt. Diese Bestimmung lautet: „Diese Verpflichtung besteht gleich, ob die

Mitgliedschaft bei der Genossenschaft durch den Genossenschaftsvertrag (Statut) auf physische Personen beschränkt ist oder sich auch auf Körperschaften, Handelsgesellschaften, Genossenschaften, oder andere Personenvereinigungen erstreckt. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß die Selbstverwaltungsverbände und alle Körperschaften, die juristische Personen sind, den Arbeiterkonsumvereinen als Mitglieder beitreten können.“

**Stumme werden sprechen.  
Der künstliche Kehlkopf erfinden.**

Auf dem Kongreß für Sprech- und Sprachheilkunde, der vor einiger Zeit in Prag stattfand, gab es eine ganz große Sensation. Geheimrat Professor Dr. Gluck aus Berlin erklärte nicht mehr und weniger, als daß es forsan möglich sei, fehlgeschlossenen Menschen die Stimme wiederzugeben.

Wenn ein Gelehrter, wie Geheimrat Gluck, das sagt, dann ist es alles andere als eine leere Behauptung. Professor Dr. Gluck beschäftigte sich annähernd 30 Jahre mit dem Problem der künstlichen Stimme. Es sind jetzt fast genau 25 Jahre verstrichen seit seiner Erfindung der sogenannten „Stimmkammer“. Sie war natürlich primitiver als Stimmkammern, wie man sie heute herzustellen imstande ist. Es war eine jener dicken Grammophonplatten, wie man sie damals, in der Jugendzeit des Grammophons, herstellte und sie enthielt nur einen einzigen Ton. Diesen Ton brachte ein Sänger hervor, der die Platte mit nichts als diesem einen Ton „besang“. Die Platte wurde nun in einen geschlossenen Apparat und dort zum Abrollen gebracht. Ein besonderer Schlauch führte in den Mund des Stimmlosen. Wenn nun der volle Ton der Stimmkammer wieder aus dem Mund des Stummen klang, dann hatte dieser weiter gar nichts zu tun, als das, was er sagen wollte, mit Hilfe des Saumens und der Zunge sowie der Lippen deutlich zu artikulieren. Es geschah dann das Wunder, daß Stumme plötzlich mit menschlicher Zunge zu sprechen begannen. Daß es nicht seine Stimme, sondern eine mechanische Stimme war, deren er sich bediente, spielte ja weiter gar keine Rolle. Die individuelle Sprechweise wird hauptsächlich durch die Artikulation erreicht.

Diese neue Hartgummiplatte war natürlich ein ganz ungenügender Ersatz und nur zu Experimentierzwecken verwendbar. Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß ein Stummer nicht befähigt einen Grammophonapparat mit sich herumzuschleppen kann. Außerdem ist die Sache gar nicht so besonders billig, denn eine Platte müßte sich selbstverständlich nach einiger Zeit ab und wird zum Stimmerlah untauglich. Was ein Mensch täglich spricht, geht oft kaum auf hundert Platten.

Eine kleine technische Erfindung kurz vor dem Kriege ließ Professor Gluck seine Idee wieder aufnehmen. Es war der sprechende Draht, dessen er sich jetzt bediente. Dieser sich langsam abrollende Draht wird durch einen schnellen Beschleifstrom, den man durch ihn leitet, genau so zur Stimmkammerbildung geeignet gemacht, wie eine Platte. Es ist klar, daß ein solcher Draht, oder eine kleine Metallplatte, auf einem viel geringeren Raum untergebracht werden kann, als eine große Hartgummiplatte.

Die Idee Professor Glucks gewann immer mehr Aussicht auf praktische Realisierung, je vollkommener die Lautwiedergabe und damit die Tonwiedergabemöglichkeiten wurden. Man braucht heute keine rotierende Gummiplatte mehr zur Tonwiedergabe. Ein dünner Metallstreifen, den man zylindrisch aufwickelt, verleiht dieselben

Dienste. Wie man weiß, sind ja schon längst Bestrebungen im Gange, mit der langsam allertümlig gewordenen Hartgummiplatte aufzuhören und den Ton auf eine dünne Metallwalze zu bannen, die aufgewickelt, etwa die Form eines Filmbandes hat. Auf diese Weise kann man die längsten Musikstücke mühelos und ohne Unterbrechung zur Wiedergabe bringen. Ein solcher Metallstreifen hat außerdem den Vorzug, viel unerschütterlicher zu sein, als die Hartgummiplatte, die eine ganz bestimmte, recht beschränkte Lebensdauer hat.

Die technischen Voraussetzungen für die Herstellung solcher Tonfilmänder sind in jeder Hinsicht gegeben.

Hinzu kommt noch die Erfindung der Photozelle. Sie hat überhaupt erst den Tonfilm möglich gemacht. Ihr Geheimnis besteht in einer Umkehrung von Licht in Ton und umgekehrt.

Der Apparat, der Professor Gluck vorstehend, wird ein ganz winziges Format haben. Er wird so klein sein, daß man ihn ohne Mühe in der Westentasche unterbringen können. Es wird ein solcher, nach dem Prinzip der Photozelle hergestellter Tonphotograph sein, der eine so lange Rolle enthalten kann, daß er, ohne erneuert zu werden, etwa zwei Stunden lang ununterbrochen abrollen kann. Diese Rolle liefert also den Ton, und zwar jeden beliebigen Ton. Der Stumme kann sich jede Stimme aussuchen, die ihm sympathisch erscheint.

Die Verbindung zum Munde wird dann durch einen kleinen Schlauch hergestellt. Der Schlauch muß so in den Mund oder in die Nase eingeführt werden, daß der Ton die nötige Resonanz erhält und die Illusion erzeugt, als käme der Ton wirklich aus dem Munde des Kehlkopflösen.

Die technische Blasiertheit, die ein Charakteristikum unseres Zeitalters ist, wird vielleicht ausrufen: und das ist alles? Ein kleines Taschengrammophon? Nun, ein Wunder der Technik, das diese Bezeichnung verdient, muß immer in einem wesentlichen Punkte die Natur übertrumpfen. Das ist hier aber hundertprozentig der Fall. — Daß Stumme wieder zu reden begannen, davon war bisher lediglich in der Bibel die Rede. Dort geschah das vermittelst einer Wunder. Wie lange noch und man wird Blinde sehen und Taube hörend machen? Wir haben nur armselige fünf Sinne. Die moderne Technik aber hat deren hundertmal mehr. Ein paar Handgriffe und sie stellt uns Ersatzorgane zur Verfügung, die vielleicht noch präziser arbeiten, als menschliche Organe es vermögen.

Es ist keine Vergeßlichkeit der Natur, die hier angestrebt wird. Der Natur, die dem Menschen durch Krankheit oder Berührungslähmung die Stimme genommen hat, wird nur ein kleines Schnitzwerk geschlagen.

Von dem Tage ausgehend, daß alle Technik letzten Endes nichts als überlebte Natur ist, kann man in diesem Falle sagen, daß die Natur selbst die Mittel zur Verfügung stellt, um die Natur zu erleben.

**Für Funktionen der Selbstverwaltung.**

Mitgliedschaft der Gemeinden bei Arbeiterkonsumvereinen.

**Frage:** Können Gemeinden und andere Selbstverwaltungsverbände Mitglieder bei Arbeiterkonsumvereinen sein?

**Antwort:** Ja! Gegen den Beitritt von Selbstverwaltungsverbänden zu Arbeiterkonsumvereinen besteht keinerlei Hindernis. Es besteht vor allem kein Einwand dagegen, daß juristische Personen als Mitglieder einer Genossenschaft beitreten. Das Gesetz Nr. 151 vom Jahre 1923, welches die Umwandlung einer Gesellschaft u. d. d., deren Mitglieder Genossenschaften sind, in eine Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft regelt, ist ein weiterer Beweis für die Rechtsauffassung. Das Gesetz vom Jahre 1878 spricht ebenfalls nicht dagegen, es bestimmt nur, was eine Genossenschaft ist und spricht von Mitgliedern schlechthin. Eine Entscheidung des Obersten Gerichtshofes vom 19. Mai 1900, Nr. 5410, (Wider-Clemens, S. 11) hat zwar das Gegenteil ausgesprochen, doch hat unser Oberster Gerichtshof in der Entscheidung vom 5. März 1919 (Bozary Nr. 75), diese Einschränkung nur betreffs der Mitglieder des Vorstandes statuiert und somit zum Ausdruck gebracht, daß auch nicht physische Personen Mitglieder der Genossenschaft sein können. Das Genossenschaftsgesetz räumt dem Vorstände eines Arbeiterkonsumvereines vollkommene Autonomie bei der Aufnahme der Mitglieder ein. Nach dem § 14 des Gesetzes ist zwar ein Mitglied registriert zu führen und es muß die Einsicht in diese Register jedermann gestattet werden, es kann also auch das Gericht Einsicht nehmen, doch ist die Genossenschaft nicht verpflichtet, dieses Verzeichnis dem Gericht vorzulegen. Die Aufnahme einer

**Seltene Berufe in Amsterdam.**

Von Erich Strisar.

Der Jordaan, ein altes und ostentatürliches Viertel Amsterdams, das zwischen den Grachten, die hinter dem Dam liegen, sich hinzieht, ist die Heimat sonderbarer Existenzen. In diesem Viertel, dessen Häuser längst abdruckreif sind, wohnt fast in jedem Hause ein Handwerker oder Händler. In den Kellerkammern, die von der Stadtverwaltung für unbenutzbar erklärt wurden, haben sie sich niedergelassen und der Fremde, der die belebten Straßen dieses Viertels durchzummelt, sieht da und dort einen Mann, der in Sägemehllich Krümmende Male zum Räucherwerk fertigt, die derselbe Mann dann später an den Straßenecken der großen Stadt verkauft, während nebenan eine Familie dabei ist, grüne Bohnen abzugeben und in Pfeffer einzumachen. In anderen Häusern wieder mocht man Pantoffeln aus alten Fahrradreifen.

Alle Fahrradreifen hat Amsterdam die Ringe, denn Amsterdam ist das Paradies des Fahrrades. So viel Fahrräder gibt es hier, daß in jedem dritten Hause eine Fahrradreparaturwerkstatt mit Fahrradgarage anzutreffen ist. 25 Cent die Woche ist der Preis für die Unterstellung eines Rades und da die Hausfluren in Amsterdam so eng sind, daß die Möbel ohne Ausnahme von außen hochgezogen und durch die Fenster hereingebracht werden müssen, ist die Aufbewahrung eines Rades ein Umstand, den sich niemand gerne macht. Wer jedoch die 25 Cent nicht erwidern kann, der bindet sein Rad am Geländer der schmalen Treppe fest. Wenn das noch nicht als etwas Befremdliches erscheinen will, dem sei mitgeteilt, daß es in diesem Viertel auch einen

Mann gibt, der Fahrräder nach Maß anfertigt, wie er stolz auf einem Plakat, das vor seiner Werkstatt hängt, mitteilt.

In anderen Häusern und Kellern wohnen Zigarrenmacher, die ihre Ware selbst an die Stundlohnarbeiter verkaufen. Schuster, Schneider und ähnliche Handwerker sind natürlich ebenfalls hier zu finden, aber auch die vielen kleinen Händler, die an anderen Orten der Stadt mit Döringen, sauren Gurken, eingelegten Leberwürsten und natürlich mit prima Speiseeis handeln, sind hier im Jordaan zu Hause. Auch der Schnellphotograph, der am Damrak steht und die Fremden für einen harten Gulden filmt, wofür sie dann sechs schöne, saubere Bilder bekommen, mit dem Rathaus oder Operntheater im Hintergrund, hat hier seine Werkstatt. Mit ihm bin ich an zwei Abenden durch den Jordaan gezogen, um jene verpönten Existenzen anzusehen, die die Gewohnheiten des 19. Jahrhunderts in das von Technik und Rationalisierung bis an den Rand gefüllten 20. Jahrhundert übergerettet haben. Da gibt es noch Läden, in denen es Feuer zu kaufen gibt, und andere, die mit kochendem Wasser handeln. Zwar war es nicht leicht, sie zu finden, denn überall da, wo mein treuer Begleiter in den Lagen seiner Jugend einen solchen Handel gewohnt hatte, war jetzt ein Brennholzgeschäft oder ein anderer Handel zu finden. Aber wir gaben die Hoffnung nicht auf und fanden endlich noch ein paar Läden, in denen die Frauen, die zu Hause kein Feuer haben, sich einen Eimer warmes Wasser holen, und wo sie sich brennende Weisheit holen, mit denen sie zu Hause schnell ein Feuerchen anzumachen, wenn sie nach des Tages Arbeit zurück in die enge Wohnung kommen.

Auch einer Porzellaner fanden wir noch. Das ist ein Mann, der jeden Morgen durch die

Straßen geht, um die Arbeiter und Handwerker, die an ihre Arbeit müssen, zu wecken. Die Erfindung der Wecker hat diese Existenzen natürlich zerstört, aber es gibt immer noch Leute, die sich für einen Beitrag von 30 bis 50 Cent die Woche vom Porzellaner wecken lassen, der in der Zeit von 3 bis 7 Uhr durch die Straßen geht und mit einem kurzen Holzpflock an die Türen seiner Kunden klopfet. Die er nicht eher verläßt, bis sie geantwortet haben. Der Porzellaner, den wir ansahen, war eine alte Frau, die seit 50 Jahren ihrem seltsamen Gewerbe nachgeht. Ihr Sohn wollte nicht, daß wir sie — es war abends gegen neun — weckten. Er war überhaupt nicht dafür, daß wir die alte Frau störten, so kam es, daß ich, der die Frau gerne fotografieren wollte, nur eine Aufnahme von ihrem Ausdrucksstück machen konnte.

Wer keinen besonderen Beruf hat, aber doch gerne ein paar Doubelchens verdienen möchte, der kocht ein Tugend oder mehr Eier und verkauft sie vom kleinen Tischchen weg, das neben fast jeder zweiten Haustüre aufgestellt ist.

Einmal kamen wir auch an einem Pfandhaus vorbei, hinter dessen Fenster all die von den Jordaanern verlegten Sachen friedlich aufgebaut waren. Gleichsam zum Trost für den Besitzer, der sich seines Besten freuen kann wie ehemals, da er ihn noch nicht als Pfand für ein paar Gulden aus dem Hause gegeben, und als Warnung für den andern, daß sie dem Besitzer nicht noch auf seinen bereits verpfändeten Besitz einer oder zwei Gulden leihen.

Es gibt natürlich auch stille Straßen im Jordaan, Straßen, die vom Handel und Lärm der Kinder, die meist zu zehn oder zwanzig auf den hohen Treppen sitzen, frei sind. Friedlich schauen ihre Köpfe auf die grünmalten Wasser der Grachten durch die, nur manchmal der Ufemann oder auch ein Gemütschänder

**ZU OSTERN sind die Nächte noch immer lang...**  
Wir gestatten uns annehme Osterfeiertage zu wünschen und verpassen Sie nicht, dass das Licht der verlässlichen Palaba bietet überall Schutz Ihnen. Die Serienanodenbatterie Radio Palaba spart Ihnen Geld u. vermeidet Empfangsstörungen. Vergessen Sie nicht!

**PALABA**

**Gerichtssaal.  
Die Exzedentin.**

Prag, 3. April. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht und wer sich gar zu Berührungspfunden der Sicherheitsorgane hinreichend läßt, hat Anspruch auf mehrmonatiges Freiquartier und Verpflegung auf Staatskosten innerhalb fester Mauern. Für Leute hohleren Temperaments empfiehlt es sich also dringend, ihr hitziges Gemüt zu jäheln, so bald ein Diener der Gerechtigkeit in Aktion tritt.

Dies hätte auch die Angeklagte bedenken sollen, die sich vor dem Senat des O. G. R. Nr. 2321 wegen öffentlicher Gewalttätigkeit und Antschandbelädigung nebst verächtlicher Vereitelung einer Amtshandlung zu verantworten hatte. Sie ist 30 Jahre alt, gibt an, Schriftstellerin zu sein, und kam in die heutige, unergiebige Situation auf Grund einer Meinungsverschiedenheit mit einem Herrn, der gleich ihr auf der Kister-Bahn der Prager Strohbohnen fuhr. Sie ließ diesem Herrn gegenüber ihrem Temperament derart freien Lauf, daß dieser durch Vermittlung des Schöffen ihre Sicherstellung durch einen Polizisten verlangte. Ein Revierinspektor erschien und wollte „amts-handeln“. Da sie dann aber jede Regitrierung verweigerte, forderte er sie im Namen des Gesetzes auf, ihm auf die Polizeiwache zu folgen. Dieses Anstehen aber brachte sie derart in Wut, daß ein zweiter Polizist als Mitteln eingreifen mußte, um ihre Abführung zu ermöglichen. Bei der Gefortierung hielt sie Ansprachen an das Anwesende Publikum, bei denen sich häufig die Worte wiederholten: „Da schaut her! Lumpen, Wäcker! Da fahrt sie mich!“

Ihr lächerlicher Versuch, vor Gericht hinzulanden, daß die Beschimpfungen nicht an die Adresse der Wache gerichtet waren, findet allerdings keinen Glauben. Das Urteil lautet auf drei Monate schweren Kerker. Den Ausspruch über die Bedingtheit der Strafe behält sich das Gericht bis zum Einlangen des Zeugniszeugnisses, das heute noch nicht vorliegt, vor.

seinen Kahn zieht. Denn das ist Sünde nicht nur im Jordaan. Gehandelt wird vom Wasser aus, Kohle, Bienen, Holz, Gemüse, alles kommt per Kahn an die Häuser heran und auf dem Kahn werden auch die Abfälle des Viertels fortgeschafft vor die Stadt. Selbst Haushaltswaren kann man gleich vom Schiff aus erwerben.

Samstag morgens ist im Jordaan längs der Lindengracht Markt. Da trifft man nochmal all die Typen an die sonst die Stadt mit ihrem Wagen durchfahren. Der Lappe mann ist da, der Fischhändler und der Mann, der zehn Tafeln Schokolade für einen Gulden abgibt. Und Frauen sind da. So keh, wie ich sie noch nicht gesehen. Eine, die ich fotografieren wollte, gerade wie sie einen Kunden so recht mit der ganzen Fülle ihres Mundwerks bezaubert machte, sah mich im letzten Augenblick und was tat sie? Sie bedeckte die Köde hoch bis vors Gesicht. Wollte das auch fotografieren, was du jetzt siehst, fragst sie mich? Aber gerne. Doch wie ich den Apparat erneut bedeckte, läßt sie den Kopf wie einen Vorhang fallen. Nix mehr man sein. Die lange Budengasse weiter entlangumwandeln, kam ich zu einem Händler, der an seiner Bude ein Schild angebracht hatte: Deutlich sprechen, ich bin doof. Aber er meinte nur, daß er taub sei, weiter ging seine Selbstbesinnung noch nicht. Wenn er auch das richtige Wort schon gefunden.

Aber doof oder nicht, all die kleinen Existenzen krüben ihr Leben. Sie leben nicht äppig und mancher Handwerker, der allmorgendlich auf die Minute genau den Fehel einer Maschine im Gang legt, lebt besser, aber die Menschen im Jordaan leben freier. Sie haben keinen Herrn über sich, als den Hunger und das ist kein gestrenger Herr, wenn man so bescheiden ist wie die Lemme im Jordaan.

**Centralbank der deutschen Sparkassen  
in der Tschechoslowakischen Republik.**  
Hauptanstalt: Prag II.,  
Bredauer-gasse 14.

Zweigniederlassungen:  
Aussig, Brünn, Eger, Jägerndorf, Reichen-  
berg, C. Teschen, Trautenau, Troppau.

Die Bank der deutschen Sparanstalten und  
Gemeinden.

**„Lohnende Heimarbeit“.**

Kugnießer des Glendes.

Prag, 3. April. Es gibt Leute, deren kommu-  
nales Talent vor nichts, aber auch vor gar nichts  
zurückweicht. Vor dem Senat des C. S. R. Sitta  
stand ein Hühnerleger Todeleib, der in verlockenden  
Ankeraten „Lohnende Heimarbeit“ verpachtete.  
Den Interessenten wurde auf ihre Anfrage mit-  
geteilt, es handele sich um Auffädeln von Berlin,  
Korallen u. dgl., wobei man bei einigem Fleiß  
häßliche Einnahmen erzielen könne. Für eine  
„Musterleistung“ des Materials wurde allerdings  
eine im Voraus zu entrichtende Kaution von 30 bis  
50 K verlangt. Niemand wird sich wundern, daß  
eine Anzahl Beschäftigter nach dem Strohhalm  
griffen und das Geld schickten. Legte Erprobung,  
vom Munde abgepartete Großfäden flossen dem Lum-  
men reichlich zu. Natürlich schickte er niemals irgend-  
welches Material zur Bearbeitung. Sobald er das  
Geld hatte, war die Sache für ihn erledigt. Und  
so lebte er bequem und ohne Sorgen, denn er ver-  
traute darauf, daß wegen eines so verhältnismäßig  
geringen Betrages keiner der Hereingelagten etwas  
unternehmen werde.

Zum Glück hat er sich verrechnet. Es wurden  
Kugeln erlitten und die Sache kam vor Gericht.  
Der Senat behielt eine vom sozialen Standpunkt  
aus höchst begründete Strafe. Nach Abführung  
der fünfmonatigen schmerzlichen Kerker-  
strafe, zu der er verurteilt wurde, wird er der  
Zwangsarbeitsanstalt übergeben und aller-  
dings mindestens weitere zwei Jahre unglücklich  
zu machen werden.

Es war einer von vielen. Ein Blick in den  
Anzeigenenteil der Bürgerpresse beider Nationen ge-  
nügt, um die erschreckende Menge ähnlicher Inserate  
festzustellen. Manche solcher „Unternehmer“ be-  
grenzen sich mit 3 bis 5 K „Schreibgebühr und Ad-  
ressporto“. Die Masse muß es bringen — und damit  
dem unglücklichen Wand anderer Zeit floriert das  
Schmutzgeschäft aufs Beste. So lange kein gesetz-  
licher Schutz gegen solche Burschen der Zeitnot besteht,  
muß es der Verstand des Einzelnen überlassen blei-  
ben, denen dieses Schlags nicht auf den Leim zu  
gehen.

**Unentgeltliche Beratun-  
gskunden der Arbeiterfürsorge  
jeden Samstag von 5-7 Uhr im  
Verein deutscher Arbeiter, Smečlagasse  
Nr. 27, statt.**

**Sport • Spiel • Körperpflege  
Razi-Fried widerruft!**

Fried in Thüringen und Fröngen in Braun-  
schweig sind Musterbeispiele nationalsozialistischer  
Regierungsfunktion. Wenn hätten beide, hätten sie es  
nur geschafft, dem Arbeiterpost das Lebenslicht aus-  
zublauen. Weitergehende Unterstützung der national-  
sozialistischen Bewegung, Vermehrung der Mittel  
und Zurückverlangen schon niedergeschlagener Dar-  
lehen für den Arbeitersport, das sind Kennzeichen  
der Förderung, wie sie Fried und Fröngen dem Ar-  
beiterpost angedeihen lassen. Am 14. März ver-  
fügte Fried, daß sportliche Wettkämpfe an Sonntagen  
in der Zeit vom Beginn der Polizeistunde des vor-  
hergehenden Tages bis 11.30 Uhr vormittags unzu-  
lässig seien. Daß diese, den Sport einengende Ver-  
fügung eine starke Erregung unter den Sportlern  
auslöste, war verständlich, denn noch kann man in  
Deutschland niemand vorzeichnen, wie er den Sonn-  
tag verleben möchte. Die scharfen Proteste der ge-  
leiteten Thüringer Sportler haben das Thüringer  
Ministerium des Innern nunmehr zu folgender Ver-  
fügung genötigt:

„Um die Austragung von sportlichen Wett-  
kämpfen an Sonn- und Feiertagen, mit Ausnahme

**DIANA FRANZBRANNTWEIN  
soll in jedem Hause sein!**

am Karfreitag, am Bußtag, am Totensonntag und  
am Volkstrauertag, auch vor 11.30 vormittags wie  
bisher zu ermöglichen, ist bestimmt worden, daß  
die Vorschriften des einengenden § 11 der Ver-  
ordnung über den Schutz der Sonn- und Feiertage  
auf sportliche Wettkämpfe keine Anwendung  
finden.“

Dieser Juristzettel bedeutet für Fried wieder  
eine Blamage.

**Bestand der Deutschen Turnerschaft.** Das Jahr-  
buch 1931 der Deutschen Turnerschaft in Deutsch-  
land gibt aufschlußreiche Einblicke in die Mitglieder-  
und Vereinsbewegung dieses Verbandes für die Zeit  
vom 1. Jänner 1929 bis 1. Jänner 1930. Danach  
ist die Deutsche Turnerschaft im Rückgang be-  
griffen. An Vereinen ging die D. T. in der Berichts-  
zeit um 99 auf 12.863 zurück und die Zahl der Ver-  
einsorte sank um 367 auf 10.758. An männlichen  
Mitgliedern wird ein Verlust von 13.148 gemeldet.  
Jugendmänner haben die Frauen um 4753, die An-  
gaben um 1481 und die Mädchen um 85, so daß der  
Gesamtverlust an Vereinsangehörigen 2829 zählt  
und der Bestand mit 1.609.938 angegeben wird.  
Bleibt man die Doppelmitglieder ab, so ist  
der tatsächliche Bestand um ein ganz Bedeutendes  
geringer.

**Vereinsnachrichten.**

**Ortsgruppe Prag.** Osterfahrt  
ins Danaberg Land. Zusammenkunft  
Samstag, 4. Uhr. Denksbuches  
Anariteria wurden nur für Gemein-  
de befoht. — Nächsten Son-  
tag (12. April): Jilobé—Zajava-  
tal. — Unterhaltungsabend anläßlich des  
zehnjährigen Bestandes der Naturfreunde und Gu-  
tenberg-Sänger am Sonntag, den 19. April, im  
Uraniosaal. — Photo-Schau der Prager Sch-

tion Sonntag, den 19. April, ab 11 Uhr vormittags,  
Uraniosaal.

**Die Filmwoche.**

Drei Typen daherschaun legt den Markt: der  
erste Sprechfilm, die zweite Operette und dann so  
etwas wie ein musikalisches Gemischel verschiede-  
ner Struktur, ein Uding, das zwischen Oper, Musik  
und Sprechstück hilflos gauselt und sich endlich mit  
Kollapsatomantik zu helfen meint. Bleiben wir  
bei dem letzten Typ, der in Prag in zweierlei Auf-  
machung zu sehen ist: im Kino Jöniz „Brand in  
der Oper“ und im Bio Fassung „Keapel, die  
Stadt der Lieder“. Ich will bei dieser Anart  
den Kunst nicht zu viel Worte verlieren: was der  
Italiener Almirante an Tonfilm bietet, kann  
keinen Anspruch darauf erheben, von den besten  
Menschen ernst genommen zu werden; man ist aber  
über die Unverständlichkeit, mit der heutzutage die  
leitendste Dummheit geboten wird, einig-  
maßen verärgert, wenn man Keapel sehen und einige  
Gänge Konzol hören kann. Der deutsche Tonfilm  
läßt unter Carl Fröhlichs Regie wieder ein-  
mal die Oper brennen und das Publikum ein wenig  
panikeln — übrigens nicht ganz ungeschickt — und  
erhält damit Gänsehaut auf dem Rücken brauner Ju-  
velier, die dafür gerne etwas bezahlen. Mitwirkend

ist angeblich Jarmla Kobovná, die in der  
Dignität-Ärie aus „Hoffmanns Erzählungen“  
Erfolg hat; von einer weiteren Mitwirkung ist natür-  
lich nichts zu sehen und die Neufassung der  
Kinoschichte sollte in dieser Hinsicht etwas einge-  
dämmt werden. Schließlich geht es nicht an, das  
Publikum mit so einem Kluff in die Kinos zu laden!  
Aber sonst ist die Historie von der tugendhaften Ge-  
winnin (gespielt von Aiege Engström) und ihres  
Ehrgeizigen (Wahow Fröhlich) reichlich amü-  
sant, die simple Bitterung von „Lannhäuser“ und  
„Hoffmanns Erzählungen“ wirkt aber ermüdend und  
vor allem die Jagd, ein Fest und dann der Sen-  
sationsbrand haben einiges mit Film zu tun.

Die deutsche Operette präsentiert sich diesmal  
im musikalischen Gewand von Abraham, ihr  
Name ist: „Die Privatsekretärin“ und spielt  
Renate Müller in einer Rolle, die dem Stück  
„Arm wie eine Kirchenmaus“ ganz entnommen zu  
sein scheint. Sie macht natürlich Karriere, geht mit  
dem ihr unbekanntem Herrn Direktor (Sermann  
Lhimig) und hat das Glück, ihn auch zu heiraten.  
Das soll für uns ganzem Herzen gegönnt sein. Was  
hat nur die an Berlin gemahrende Leistung des  
Komikers Bressari interessiert, den Rest überlas-  
sen wir zur Beurteilung den Operettensiebhabern, die  
sich selbst bald verwinden werden.

Das Beste bietet diesmal das Bran-  
Uranio-Kino gemeinsam mit dem Bio Retro;  
hier spielt man den Film: „Der Mann, der den  
Kord beging“ nach dem gleichnamigen Roman  
von Claude Farrère — die Umbenennung in  
„Räuber am Kaspus“ ist eine überflüssige Konjek-  
tion an Publikumsanreiz. Wir haben über diesen  
Film bereits ausführlich berichtet; es sei jetzt nur  
festgestellt, daß die wirkungsvolle Szenerie des „Gol-  
denen Horn“, die weißen Wolken von Konstantinopel,  
die ganz großen Leistungen Conrad Veidts, der  
endlich von der Hollywoodmaske erlöst wurde, Trude  
v. Kopos und Heinrich Georges dem Film  
großen Erfolg bringen.

**Mitteilung aus dem Publikum.**

Das Rezept des Augenarztes  
kann nur dann seinen Zweck erfüllen wenn das  
Augenglas sachgemäß angepasst wird Lassen Sie  
Sich Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2,  
Palast „Koruna“ ausführen.

**Literatur.**

„Unartige Rajenländer.“ Zeje Lieder aus sieben  
Jahrhunderten, gesammelt von Richard Bagg-  
mann. Neue, umgearbeitete Ausgabe. Leipzig,  
Fests & Beder Verlag. XX und 364 S. Karton-  
niert 3 RM., in Leinen 3.60 RM. Gedichtsam-  
lungen geht es wie Vortragsliteratur: diejenigen,  
die den Humor pflegen, sind immer gern gelesen.  
Bossmanns „Unartige Rajenländer“ haben ihre  
Beliebtheit längst erwiesen, sowohl beim großen Pu-  
blikum wie bei Meisterpredigern. Nun legt der Her-  
ausgeber eine Neuausgabe vor, die den veränderten  
Verhältnissen angepaßt ist. In der vorliegenden  
Fassung des Buches ist den modernen Dichtern er-  
heblich mehr Raum zugestanden als früher. Es kom-  
men im ganzen 305 Versanfänger mit rund 700 Ge-  
dichten zu Worte; unter diesen sind 295 Original-  
beiträge. Es handelt sich, wie der Untertitel ver-  
sagt, fast durchweg um Lese-Lieder: Scherz, Satire,  
Ironie und Liebeslied haben sich in dem Buche aus-  
zur Freude aller Unbefangenen. zum Teile aller  
Spitzritter und Philister.

In Reclams Universal-Bibliothek erschien:  
Dr. med. Alfred Brauner: „Verizon der Naturheil-  
kunde.“ Nr. 7140, Schefter 40 Pf., gebunden 80 Pf.  
Keiner ist mehr berufen als der leitende Arzt des  
ersten Naturheilkrankenhauses, ein „Verizon der Na-  
turheilkunde“ herauszugeben. Die Fülle des hier  
gebotenen Materials ist trotz des engen Raumes er-  
staunlich. Kurz und klar ist alles gesagt, was wir  
über die Anwendung von Bädern, Douchungen, Taf-  
lungen, Säßen, Massage, Sonnen- und Lichtstrah-  
lungen, Fußbädern, Kohlen, vegetarischer Kost, lee-  
rlicher Hygiene nur wissen wollen. Die wichtigsten  
Krankheiten und Leiden und ihre naturgemäße Be-  
handlung sind dargestellt. Ein billiger und zude-  
ckender Führer und Berater für jeden Gesunden  
und Kranken.

Herausgeber: Siegfried Taub.  
Chefredakteur: Wilhelm Riecher.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag.  
Druck: „Kolo“ u. S. 16. Zeitung- und Buchdruck. Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto Dullig. Prag.  
Die Verlagsverhältnisse sind von der Post u. Zensurver-  
waltung am 1. April Nr. 13.800/VIII/1930 bewilligt.

**Anglo-Elementar**  
Versicherungs-Aktien-  
gesellschaft in Wien

Direktion für die C. S. R. in Prag:  
General-Agentenschaft Reichenberg

empfehlen sich zum Abschluss von Feuer-,  
Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Auto-, Trans-  
port-, Pferde- und Viehverversicherungen zu  
kulanten Preisen.

Bargarantiemittel in der C. S. R. 56 Millionen.

Büros: Prag, Narodni tř. 17.  
Reichenberg, Schützeng. Nr. 21.  
Brünn, Theatergasse Nr. 6.

**Ein dreizehnjähriger Spion.**

Das kleine polnische Städtchen Silna lag in  
tiefem Schlofe. Es war eine frostige Februarnacht.  
Die Schneeflocken waren so weich und leuchtend  
wie der Mond, und es schien, als hätten sich die  
kleinen silbernen Schneeflocken vom Monde los-  
gelöst. Hin und wieder hörte man leise Schritte  
von verpöhlten Fußgängern, die auf dem frisch-  
gefallenen Schnee wie auf weichen Teppichen da-  
hinstritten. Nichts verrät in dieser friedlichen  
Nacht des Jahres 1915, daß am vorhergehenden  
Tage Kanonengeheul und furchtbarer Schrapnell-  
regen über den Einwohnern Silnas gewütet  
hatten.

So war es überall während der Kriegsjahre:  
jede Minute, die ohne Morden und Verwüsten  
dahinfließ, brachte ein Anfallen und ein Ver-  
gehen. Um so grauenhafter war dann das Er-  
wachen, das Erinnerung an das Geschehen,  
in dem die Menschen damals lebten.

Am folgenden Morgen sah man früh im  
schwachem Laternenschein die Schatten russischer  
Kavallerie aus der langen Kasernenallee in die  
Richtung der Stadt reiten. An der in der rauhen  
Luft katternden Schläfenkappe der Reiter konnte  
man erkennen, daß es die berühmtesten Kosaken-  
regimenter waren. Einige Tage vorher hatten die  
Deutschen den Ort geräumt, und man erzählte  
sich, daß in Silna das große Hauptquartier der  
Russen aufgeschlagen werde und der gefürchtete  
Großfürst Nikolai Nikolajewitsch in höchster gene-  
raler Person nach Silna komme.

Am gleichen Nachmittage wimmelte es in  
Silna von Soldaten: Infanterie, Artillerie und  
den wilden Reitern, den Kosaken, die bei allen  
Einwohnern Silnas Grauen und Angst er-  
weckten.

Das Gefürchtete trat bald ein: Juden,  
Greise, Frauen und Kinder wurden ohne jeden  
Grund mißhandelt. Freilich lagen auch die Offi-  
ziere dem Treiben der Soldaten gleichgültig zu.  
Ja, es war kein Geheimnis mehr, daß der rus-  
sische Generalissimus das Räubern jüdischer

Läden zumindest duldet. Die erhitzen Gemüter  
der Frontsoldaten sollten sich abregieren, und  
dazu waren die Juden das Opfer gut genug. Be-  
reits nach den ersten Tagen waren sämtliche Läden  
in Silna ausgeplündert und demoliert. Die  
Stadtvorsteher liefen zum Kommandanten. Aber  
kein Wort half: die russischen Offiziere schoben  
alles auf den Krieg und wiesen die Beschwerden  
mit einem Achselzucken ab. Die Einwohner Sil-  
nas, besonders die Juden, schauten sich nach den  
Tagen zurück, als das deutsche Heer zwar nach  
langen, viele Häuser und Leben der Einwohner  
zerstörenden Kämpfen, in die Stadt eingezogen  
war. Bereits zwei Tage nach seinem Einzuge  
nahmen deutsche Techniker und legten eine Wasser-  
leitung und elektrisches Licht an, und je weiter  
das Schlachtfeld nach Osten verlegt wurde, desto  
ruhiger und friedlicher wurde es in Silna. Man  
sah an anzunehmen. Die so als Barbaren ver-  
schrienen deutschen Soldaten erwiesen sich als  
liebe, fröhliche Menschen, die bald die Sympathie  
der Einwohner Silnas, besonders aber, das muß  
wieder unterstrichen werden, die der Juden, ge-  
wonnen hatten. Ja, man bewunderte die Sauber-  
keit, die Disziplin und den Arbeitseifer der deut-  
schen Menschen.

Am Hause Bendtin herrschte große Trauer.  
Der alte, achtundsechzigjährige Vater Jakob war,  
als er sein Hab und Gut, einen kleinen Laden  
mit Tabakwaren, vor den plündernden russischen  
Soldaten hatte schützen wollen, niedergestochen  
worden. Sein dreizehnjähriger Sohn Daniel, ein  
strammer und fröhlicher Junge, mußte jetzt täg-  
lich um 7 Uhr aufstehen, aber nicht, um in die  
Schule zu gehen; nein, seit dem Tode seines  
Vaters konnte Daniel nicht mehr die Schule be-  
suchen, denn er mußte Tag für Tag um 8 Uhr  
früh im Laden stehen, um die übriggebliebenen  
Reste zu verkaufen. Seine halbwachsende Mutter,  
die fast bewegungslos war, lag neben ihm und  
sah zu, wie ihr kleiner Daniel eifrig die zer-  
trümmerten Schachteln und Zigaretten sammelte und  
stärkte.

„Mutter, warum haben die Soldaten das  
getan?“

„Mein Kind, man darf nicht fragen. Gott  
hat es so gewollt.“

„Warum haben sie Vater ermordet? Vater  
hat doch nichts verbrochen.“

Die alte Frau brach in Weinen aus und  
konnte nur stammeln: „Mein gutes Kind, mein  
gutes Kind!“

Es waren kaum drei Wochen vergangen, da  
starb Frau Brudkin. Die Verwandten verkauften  
die letzten Habseligkeiten der Brudkins und brach-  
ten Daniel ins Waisenhaus. Aber Daniel ge-  
fährte sich nicht zu den anderen Kindern, sagte  
nichts dem Unterricht aus, sprach tagelang mit  
niemandem, sondern stierte wie geistesabwesend  
vor sich hin. Oft rief der Lehrer seinen Namen,  
aber er hörte nichts, mußte erst von einem Schü-  
ler gerüttelt werden und sprang dann auf, als  
hätte man ihn aus einer anderen Welt heraus-  
gerissen. Die Lehrer schüttelten über seine Ver-  
halten den Kopf und wählten sich dies Ver-  
halten nur so zu erklären: es sei die Schmach  
nach den verstorbenen Eltern, an denen er so  
hing, daß er ein sogenannter Spilling war und  
obendrein noch das einzige Kind. Sie meinten,  
es müsse einige Zeit vergehen, da werde auch  
Daniel vergessen. Aber Daniel vergaß nicht.  
Tag und Nacht grübelte der Dreizehnjährige über  
den Krieg nach. Ließ zu Bekannten aufsteigen,  
bot sie, ihm die neuesten Zeitungen zu leihen und  
las sie heimlich. Die Kriegsnachrichten und  
überhaupt alles, was über den Krieg geschrieben  
wurde, verschlang er mit Heißhunger. In der  
Mittagspause und in den sonstigen freien Stun-  
den ließ er immer nach dem Hause, wo sich der  
russische Generalkommandant befand, und dann nach dem  
großen Arsenal. Nachts tat er immer, als ob er  
schliefe. Sobald jedoch die Jungen eingeschlafen  
waren, machte er Zeichnungen und schrieb aus  
dem Gedächtnis die Worte der Russen auf, die er  
am Tage überall gelesen hatte.

Eines Tages las Daniel in der Zeitung:  
„Die Deutschen erneuern ihre Offensive auf  
Kopna und befinden sich 30 Kilometer vor Silna.“

In dieser Nacht — die Turnuhr schlug 12  
— machte sich Daniel, die Zeichnungen und Notizen  
von den russischen Stellungen gut verpackt,  
auf nach Kopna, zu den Deutschen. Er ließ die  
lange Kasernenallee hinunter und schlug den Weg  
über das Dorf Kurica ein, um dann auf die  
Chaussee, die direkt bis nach Kopna führt, zu  
kommen. Es war furchtbar kalt. Der Schnee  
peitschte ihm ins Gesicht. Daniel aber rann  
mit allen Kräften weiter, um noch vor Morgen-  
grauen Kopna zu erreichen. Er befürchtete, daß  
die russischen Truppen, hauptsächlich aber der Ge-  
neralkommandant, am Morgen Silna verlassen könnten.  
Um 4 Uhr Nachts hatte er 12 Kilometer zurück-  
gelegt und Kopna erreicht. Aber der schneidende  
Frost — das Thermometer mochte wohl 38 Grad  
unter Null gezeigt haben — und der hochende  
Schnee erschwert ihm das Laufen immer mehr.  
„Schneller, schneller, nicht müde werden!“ stam-  
melte er vor sich hin und lief mit seinen letzten  
Kräften weiter. Die lange Winternacht nahm  
sein Ende. Der Weg nach Kopna dehnte sich  
aus, ewig. Daniel befürchtete hin und wieder seine  
Taschen; ja, die Aufzeichnungen waren noch da.  
Nach einer Stunde, noch eine Stunde. Um 6 Uhr  
erstarrte ein Schneesturm. Die Schneeflocken fiele-  
ren nicht zur Erde; der Sturm wirbelte sie wild  
und während durch die Luft; sie wurden so dick,  
daß Daniel wie durch ein Gestrüpp, kaum noch  
atmend, sich fortbewegte. 4 Kilometer vor Kopna  
fiel er auf den weichen Schnee schmachttig hin.  
Um 9 Uhr früh fanden ihn drei deutsche Sol-  
daten, ein Vorposten. Sie brachten ihn, während  
sie Befehl hatten, bis nach Kopna zu reiten, in  
die deutsche Kommandantur zurück. Man zog den  
Jungen aus. Hand bei ihm die Aufzeichnungen  
und ein Blatt Papier, mit den Worten, unglück-  
liche Male aufgeschrieben: „Lieber Gott, Strafe  
Nikolai Nikolajewitsch; er hat meinen Vater und  
meine Mutter unglücklich ermordet!“

Drei Militärärzte wandten ihre Kräfte an,  
um den erkrankten Jungen zu retten. Aber ver-  
geblich. Daniel Brudkin starb am 3. März 1915.  
Joseph Mazum.